

КОСОВСКО-МЕТОХИЈСКИ  
ЗБОРНИК

ACADEMIE SERBE DES SCIENCES ET DES ARTS  
COMITE DE L'ACADEMIE POUR L'ETUDE  
DU KOSOVO ET METOHIJA

# RECUEIL DU KOSOVO ET METOHIJA

8

REDACTEUR DRAGAN VOJVODIĆ

BELGRADE 2019

СРПСКА АКАДЕМИЈА НАУКА И УМЕТНОСТИ  
АКАДЕМИЈСКИ ОДБОР ЗА ПРОУЧАВАЊЕ  
КОСОВА И МЕТОХИЈЕ

# КОСОВСКО-МЕТОХИЈСКИ ЗБОРНИК

8

УРЕДНИК ДРАГАН ВОЈВОДИЋ

БЕОГРАД 2019

ЧЛАНОВИ РЕДАКЦИЈСКОГ ОДБОРА

ГОЈКО СУБОТИЋ  
МИХАИЛО ВОЈВОДИЋ  
ДРАГАН ВОЈВОДИЋ, уредник  
РАДА СТИЈОВИЋ, секретар  
КОСТА ЧАВОШКИ  
СЛОБОДАН РЕМЕТИЋ  
РАДИВОЈЕ МЛАДЕНОВИЋ

Примљено на II редовном скупу Одељења историјских наука  
26. фебруара 2020. године

НА ПРЕДЊОЈ СТРАНИ КОРИЦА:  
АМБЛЕМ – ГРАЧАНИЧКА ЦРКВА У РУЦИ  
КТИТОРА КРАЉА МИЛУТИНА СА ФРЕСКЕ У  
ГРАЧАНИЦИ, 1321. ГОДИНА – НИКОЛА ДУДИЋ  
ТЕКСТ – ДРАГОМИР ТОДОРОВИЋ

ИЗДАЈЕ:  
СРПСКА АКАДЕМИЈА НАУКА И УМЕТНОСТИ

ИЗЛАЗИ ДВОГОДИШЊЕ  
ISSN 0354-284X

ЛЕКТОРИ И КОРЕКТОРИ: ТАТЈАНА РУЖИН ИВАНОВИЋ И  
НЕНАД ИВАНОВИЋ

ПРЕВОД РЕЗИМЕА: МИЉАНА ПРОТИЋ И НЕНАД ТОМОВИЋ

ТЕХНИЧКИ УРЕДНИК: НИКОЛА СТЕВАНОВИЋ

КОМПЈУТЕРСКА ПРИПРЕМА ЗА ШТАМПУ: ДАВОР ПАЛЧИЋ

ШТАМПА: ПЛАНЕТА ПРИНТ, БЕОГРАД

ТИРАЖ: 400 ПРИМЕРАКА

ШТАМПАЊЕ ЗАВРШЕНО 2020. ГОДИНЕ





## САДРЖАЈ – TABLE DES MATIERES

<i>Tatjana Starodubcev</i>	St. Prokopios and St. Theodore Teron Killing Monsters in the Prizren Gospel . . . . .	1
<i>Таџјана Сџародубцев</i>	Свети Прокопије и свети Теодор Тирон убице немани у Призренском јеванђељу . . . . .	32
<i>Драган Војводић</i>	Представа светог Арсенија Српског у дечанском менологу . . . . .	35
<i>Dragan Vojvodić</i>	The Image of Saint Arsenije of Serbia in the Dečani Menologion . . . . .	61
<i>Томислав Ж. Јовановић</i>	Протојеванђеље Јаковљево у препису манастира Дечана . . . . .	63
<i>Tomislav Ž. Jovanović</i>	The Dečani Monastery Copy of the Protoevangelium of James . . . . .	78
<i>Miodrag M. Vukčević</i>	Kulturidentität in deutschen Routenplänen zu den zentralen Teilen der europäischen Türkei im Verlauf der Jahrhunderte . . . . .	79
<i>Миодраг М. Вукчевић</i>	Културни идентитет у немачким мапама пута за централни део европске Турске током векова . . . . .	110
<i>Славенко Терзић</i>	Писмо Симе Андрејевића Игуманова руском амбасадору у Цариграду Николају Павловичу Игнатијеву . . . . .	113
<i>Slavenko Terzić</i>	The Letter of Sima Andrejević Igumanov to the Russian Ambassador in Constantinople Nikolay Pavlovich Ignatyev . . . . .	124
<i>Мина Дармановић</i>	Осврт на народни накит Косова и Метохије . . . . .	125
<i>Mina Darmanović</i>	An Overview of the Traditional Folk Jewelry of Kosovo and Metohija . . . . .	137
<i>Игор Борозан</i>	Династија Обреновић и Косовски завет у вербалној и визуелној култури друге половине 19. века . . . . .	139
<i>Igor Borozan</i>	The Obrenović Dynasty and the Kosovo Covenant in the Verbal and Visual Culture of the Second Half of the Nineteenth Century . . . . .	154
<i>Бранка Гугољ</i>	Деведесет година рада на проучавању и заштити архитектуре манастира Бањска: 1928–2018 . . . . .	157
<i>Branka Gugolj</i>	Ninety Years of Research and Protection of the Architecture of Banjska (1928–2018) . . . . .	172

<i>Тања Милосављевић</i>	Концептуализација госта и домаћина у језичком сазнању призренских Срба . . . . .	173
<i>Tanja Milosavljević</i>	The Conceptualization of Guest and Host in the Linguistic Experience of the Prizren Serbs . . . . .	183
<i>Софија Милорадовић</i>	Косовско-ресавски говори Косова и Метохије. Статус унутар дијалекатске формације, преглед одлика и истражености . . . . .	185
<i>Sofija Miloradović</i>	The Kosovo-Resava Dialects in Kosovo and Metohija. Their Status Within the Dialectal Formation. An Overview of their Characteristics and Level of Exploration . . . . .	225
<i>Радивоје Младеновић</i>	Судбина флексије именица косовско-метохијских призренско-јужноморавских говора . . . . .	227
<i>Radivoje Mladenović</i>	The Destiny of Noun Inflection in Prizren – South Morava Vernaculars of Kosovo and Metohija . . . . .	249
<i>Бојана Вељовић</i>	Обележавање будућих радњи у говору шарпланинске жупе Сирињић . . . . .	251
<i>Bojana Veljović</i>	Expressing Future in the Sirinić Region on the Šar Mountains . . . . .	263
<i>Јово Медојевић</i> <i>Саша Милосављевић</i>	Демографски процеси на Косову и Метохији од 1999. до 2019. године . . . . .	265
<i>Jovo Medojević</i> <i>Saša Milosavljević</i>	Demographic Processes in Kosovo and Metohija from 1999 to 2019 . . . . .	284
	Упутство за припрему рукописа за објављивање у Косовско-метохијском зборнику . . . . .	287



# KULTURIDENTITÄT IN DEUTSCHEN ROUTENPLÄNEN ZU DEN ZENTRALEN TEILEN DER EUROPÄISCHEN TÜRKEI IM VERLAUF DER JAHRHUNDERTE

MIODRAG M. VUKČEVIĆ\*

UDC: 316.7(=163.41)(497.115)(091)

Jahrhunderte lang galten Reisewege durch die Balkanhalbinsel als riskant. Zeugnis darüber legt die *Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar* (1867) Johann Georg von Hahns ab. Einem serbischen Kulturkorpus begegnet er unterwegs nirgends. Diesem Umstand nachgehend stellt sich die Frage nach dem Kenntnisstand über die serbische Kulturidentität. Diese soll aus serbischen Forschungen zum Thema Kulturraum Kosovo und Metochien und den dahin gravitierenden Gebieten beantwortet werden und diesbezüglich Fragen der kulturellen Abgrenzung in einem sichtlich weiteren Zusammenhang beleuchten.

*Schlüsselwörter* Johann Georg von Hahn, Identitätsbildung, Kosovo und Metochien, Kulturkontinuität, Kulturkorpus, Mehrfachidentitäten, Migrationen, Multikulturalität

## EINLEITUNG

Vier Jahrhunderte vor dem historischen Eckdatum von 1789, der eingeleiteten Wende von den herrschenden Feudalstrukturen zum modernen Wesen der bürgerlichen Gesellschaft, stand das mittelalterliche Europa vor der Wahl seiner geistlichen Orientierung gestellt. Mit dem Jahr 1389 sollte das Gebiet von Kosovo und Metochien als zentraler Kulturraum des serbischen mittelalterlichen Staates fortan in die Geschichtsbücher eingehen. Aber erst mit der Rückbesinnung auf die mittlerweile zur Wiege europäischer Hochkultur erklärten Werte aus antiker Vorzeit erweckte es ein Interesse als Grenzraum der nun auf konfessioneller Grundlage Europas Völker scheidenden Linie. Verschiedene Reiseberichte, -Beschreibungen und Reiseführer lassen ab dem 16. Jahrhundert eine zwar durchgehende aber in unterschiedlicher Intensität vorhandene Beschäftigung mit diesem Umstand erkennen.

\* Univerzitet u Beogradu, Filološki fakultet,  
mvukcevic@fil.bg.ac.rs

Der Fortschritt an Zivilisation ließ die kulturelle Karte Europas, begründet in ihrer Erneuerung ab Ende des 15. Jahrhunderts, wegen der grundsätzlichen, konfessionellen Zweiteilung unterschiedliche Wege gehen. Dabei forderte die Erscheinung eines dritten Kulturkreises zum einen die Absicherung der eigenen kulturellen Werte und begünstigte zum anderen aber auch die Ausbildung von neuen kulturellen (Misch-)Formen. Dieser Jahrhunderte anhaltende Prozess bedingte unterschiedliche Entwicklungsstränge, deren Erfassen eine entsprechend ausdifferenzierte Herangehensweise abverlangt. In diesem Zusammenhang soll im Folgenden das Werk Johann Georg von Hahns *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar* (1867) untersucht werden. Ein besonderes Interesse gilt dabei dem Aspekt der Reiseliteratur als Quellengattung, woraus man sich Rückschlüsse sowohl auf die Perzeption des behandelten Gebietes als auch auf eine dafür entworfene Perspektive versprechen kann.

### 1.1 Deutsche Reiseberichte über Serbien

In Abhängigkeit vom Zweck, für den sie vorgesehen war, erschien die Reiseliteratur über das vom Osmanischen Reich beherrschte Gebiet auf der Balkanhalbinsel ab dem 16. Jahrhundert auf unterschiedliche Weise ausgestaltet: als Reisebeschreibung, Reisebericht oder Reiseführer. Reisewege in das Balkangebiet wurden allerdings nicht als gezielte Reiserouten wahrgenommen geschweige denn vorgestellt. Strecken, die durch den südöstlichen Teil Europas in Richtung Kleinasien führten, dienten vor allem als Transitwege. Die meistens auf Wasserwegen führenden Reisen erlaubten nur Kurzaufenthalte und zumeist in Ballungszentren wie Belgrad.<sup>1</sup> Das Reiseziel nämlich, dem die Balkanhalbinsel auf dem Weg stand, war hauptsächlich das Heilige Land. Melchior von Seydlitz und Wolfgang Müntzer gehörten zu den Ersten, die über ihre Eindrücke auf der Reise zum Heiligen Land schreibend auch das heute als Westbalkan bezeichnete Gebiet unterwegs erwähnten.<sup>2</sup> Leider haben unglückliche Umstände ihre Pilgerreise von 1556–1559 zum Desaster werden lassen. Gefängnisaufenthalte wegen falscher Anschuldigungen der Teilnahme an Raubzügen durch umliegende Dörfer im Nahen Osten und letztlich ihre Befreiung nach zwei Jahren diplomatischer Anstrengungen<sup>3</sup> prägten gezwungenermaßen auch die Eindrücke auf ihrer Rückreise, die sie durch Mazedonien und die vom Osmanischen Reich beherrschten Gebiete auf dem Balkan führte.

<sup>1</sup> Krista Zach führt zwei Beispiele an: J. v. Betzek, *Gesandtschaftsreise nach Ungarn und in die Türkei im Jahre 1564/65*, München 1979; *Adam Freiherrn zu Hebersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606)*, ed. Karl Nehrig, München 1983. Cf. K. Zach: *Konfessionelle Pluralität, Stände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte*, Münster 2006, 272.

<sup>2</sup> P. Matković, *Putovanja po Balkanskom poluotoku XVI vijeka, VII. Putovanje Melchiora Seydlitza g. 1556–59*, Rad JAZU 84 (1887) 45–57.

<sup>3</sup> Ђ. С. Костић, *Мелхиор фон Зајдлиц и Волфганг Минцер на њују њо Србију 1599. године*, Новопазарски зборник 23 (1999) 108–9.

Die Verbindungswege von West- und Mitteleuropa in Richtung Südost führten entweder entlang der Konstantinopler Straße über Belgrad oder über die Trasse Dubrovnik.<sup>4</sup> Melchior von Seydlitz und Wolfgang Müntzer führte es auf der Heimreise von Adrianopel nach Plovdiv, weiter über Mazedonien und durch die heute südsüdwestlich an Montenegro grenzende serbische Stadt Novi Pazar nach Dubrovnik. Die in Novi Pazar angetroffene serbische Grenze z. der osmanischen Herrschaft<sup>5</sup> verweist unterdessen auf einen neuen Fragenkreis, der ab Mitte des 19. Jahrhunderts an Aktualität gewinnen soll. Strittig wurden nämlich verschiedene Reichsgrenzen, weil die geographische Lage von verschiedenen Siedlungs- und Verwaltungseinheiten nicht eindeutig bestimmt war. Bei Slavenko Terzić wird deutlich, inwiefern die Bezeichnung „Altserbien“ mit den dazugehörigen Gebieten Raška, Kosovo und Metochien sowie von Skoplje bis einschließlich Tetovo als eine Art experimentelle Parzelle wahrgenommen wurde.<sup>6</sup> In *Pierers Universal-Lexikon* von 1845 wird beispielsweise von der Stadt Kratovo in Mazedonien gesprochen, die denselben Namen trägt wie das türkische „Sangiacat“ bzw. der an die albanischen und mazedonischen Grenzen stoßende Bezirk in Serbien, dem sie angehörte.<sup>7</sup> Die Richtung über Nisch und Skoplje nach Thessaloniki wurde dagegen als weit aus weniger attraktiv empfunden, denn nach den südserbischen Städten Leskovac und Vranje traf man damals schon auf die serbisch-türkische Grenze,<sup>8</sup> die bis ins Jahr 1912 anhielt. Trotzdem wurde dieser Raum auf den europäischen Karten als Altserbien bezeichnet, mit den Gebieten Skoplje-Tetovo, Kosovo und Metochien sowie dem Bereich des alten Raška. Einige Kartographen heben insbesondere die Bedeutung dieses Gebiets für die serbische Staatlichkeit hervor. So wird auf der Karte des berühmten Franziskanermönchs Vincenzo Maria Coronelli (1650–1718) Skoplje als „Metropolli della Servia“ bezeichnet.<sup>9</sup>

Verfolgt man den damaligen Kenntnisstand zur serbischen Geschichte, der sich über die einschlägige Literatur auf Deutsch mitverfolgen lässt, so fällt eine inkonsistente Verwendung von historischen Angaben auf. Belgrad ist als zentraler Umschlagsort und Verkehrsknoten auf den Verbindungswegen zwischen Ost und West in der Literatur zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert zwar bis ins 16. Jahrhundert zurück bezüglich der Stadtentwicklung kulturhistorisch durch interessante Details dokumentiert. Die rasche Wandlung der orientalen Struktur des Schlüssels zur Türkei in eine europäische Stadt, mit ihren sephardischen Vierteln, wird durch Angaben zur Bevölkerungsdichte und-Zusammensetzung in *Meyers Reisebücher* von 1898, 1902 und 1914 weiterhin

<sup>4</sup> Cf. O. Zirojević, *Цариградски друм од Београда до Софије (1459–1683)*, Београд 1970.

<sup>5</sup> *Ibid.*, 112.

<sup>6</sup> С. Терзић, *Стара Србија : драма једне цивилизације : Рашка, Косово и Мејхохија, Скопско-тетовска обласи*, Нови Сад – Београд 2012.

<sup>7</sup> Ђ. S. Kostić, *Die Ansiedlungen Mazedoniens in den deutschen Publikationen (1730–1850)*, *Balkanica* 25/ 1 (1994) 238.

<sup>8</sup> Д. Поповић, *Српско средњовековно наслеђе у раним немачким путовођама*, in: *Са бедкером по југоисточној Европи / Mit Reiseführern durch Südosteuropa*, ed. Ђ. С. Костић, Београд 2005, 125.

<sup>9</sup> Терзић, *Стара Србија*, 19.

gut belegt.<sup>10</sup> Allerdings wird die Herrschaftsgeschichte in Belgrad und damit in Zusammenhang die serbische Herrschaft in *Meyers Konversations-Lexikon* mit Beginn im Jahr 1343 angeführt, wobei die Herrschaft von 1276 bis 1318 unberücksichtigt bleibt.<sup>11</sup> Aufgrund fehlender Quellen war es zweifelsfrei schwer, entsprechende Angaben zu sammeln, sodass alte, überholte Angaben von Ausgabe zu Ausgabe in *Meyers Konversations-Lexikon* übernommen wurden.<sup>12</sup> So zum Beispiel wurde die Errichtung eines Fortifikationsteils der Belgrader Festung sowohl in *Meyers* als auch in *Baedekers* Reiseführer dem österreichischen Feldmarschall Gideon Ernst von Laudon angerechnet, wobei dieser Teil der Festung ein halbes Jahrhundert früher entstand.<sup>13</sup>

Inwiefern das Vorwissen von Melchior von Seydlitz und Wolfgang Müntzer die Wahrnehmung dieses europäischen Gebiets beeinflusste, ist in der Beschreibung der von ihnen durchreisten Kulturlandschaften erkennbar. Die Zuschreibung der konfessionellen Zugehörigkeit knüpft glaubensgeschichtlich einerseits an allgemein bekannte Kontinuitätslinien in der christlichen Kirchengeschichte zwar an, doch lassen sich Lücken im Geschichtswissen nicht leugnen. Eine der wenigen eingehenderen Beschreibungen, die über das als guterhalten beschriebene Kloster Mileševa sprechen, wirft kein klares Licht auf die historischen Verhältnisse, denen man begegnete.<sup>14</sup> Mit der näheren Bezeichnung, es handele sich um ein griechisches Kloster, welches zusammen mit einer Kirche die Grabstätte des Erzbischofs Sava I<sup>15</sup> ist, und der Angabe zu Bildern, die auf griechische Art mit Silber geschmückt sind,<sup>16</sup> wurde kunsthistorisch ein zwar eindeutiger Rahmen hergestellt, doch der slawische Ursprung bleibt gänzlich unerwähnt. Die Erwähnung von asketischen Mönchen mit strengen Lebensregeln<sup>17</sup> ist gleichzeitig auch der einzige Anhaltspunkt, der über einen gewissen Mentalitätszug des angetroffenen Volkes sprechen könnte; steht allerdings ebenso eher in einer zu erwartenden Lebenshaltung, die geistlichen Werten verpflichtet ist.

Den Bekanntheitsgrad der angetroffenen Kulturen bestimmen nicht zuletzt die Kommunikationsmöglichkeiten in den durchreisten Gebieten. Eine nicht einheitliche Wiedergabe von Städte-, Fluss- und Siedlungsnamen dokumentiert eingangs unzureichende Kenntnisse der Landeskunde. Daran schließt allerdings der Versuch an, sich Grundkenntnisse zur europäischen Vorgeschichte

<sup>10</sup> Cf. М. Поповић, *Београд у немачким њујовођама крајем 19. и њочейком 20. века*, in: *Са бедекером њо југоисточној Европи / Mit Reiseführern durch Südosteuropa*, ed. Ђ. С. Костић, Београд 2005, 49–66.

<sup>11</sup> Д. Лазаревић, *Теријорија краља Драгућина*, Гласник, Међуопштински историјски архив Ваљево (1990) 9.

<sup>12</sup> М. Поповић, *Београд у немачким њујовођама*, 59.

<sup>13</sup> *Ibid.*, 61.

<sup>14</sup> Zu den kirchlichen Denkmälern vom 13. bis zum 20. Jh. in: *Задужбине Косова: сјоменици и знамења српског народа*. ed. А. Јевтић, Ж. Стојковић. Призрен–Београд 1987, 386–547 (М. Ивановић).

<sup>15</sup> Kostić verweist auf den Namen Sabiani, der in diesem Zusammenhang verwendet wird. v. Ђ. С. Костић, *Мелхиор фон Зајдлиц и Волфганг Минцер на њују њо Србију 1599. године*, 122.

<sup>16</sup> *Ibid.*, 114.

<sup>17</sup> *Ibid.*

durch fremdsprachlichen Erwerb anzueignen. Der südserbische Bezirk Toplica galt im 16. Jahrhundert als Sitz einer Handelskolonie von Dubrovnik, das enge Handelsbeziehungen zu Venedig pflegte.<sup>18</sup> Die wechselnde Bezeichnung von Tepplitza/ Tepelezo bei von Seydlitz und Müntzer macht deren Wunsch bemerkbar, Parallelen zu bekannten Kulturkreisen herzustellen, was im Übrigen auch bei der heute an Montenegro grenzenden Stadt Prijepolje (Preyopoli, Priepole, Reppopoli) bemerkbar wird. Dieselben Bestrebungen lassen sich an den Gebirgsnamen Æmum und Seardum verzeichnen, die hinter den Fluss Morava (Maroffa, Moraua) verlegt werden und Mazedonien von Bosnien trennen sollen.<sup>19</sup> Der Weg durch dieses Einzugsgebiet führte unter anderem durch eines von dessen Zentren, die Großstadt Novi Pazar (Nabosar, Nouibazar), die am Fluss Lim (Zin, Linig)<sup>20</sup> liegt. So inspirativ die Unterschiede in der Namensgebung zwischen von Seydlitz und Müntzer auch sind, so spricht das doch über eine Gemeinsamkeit. Das Beispiel des Flusses Marica, dessen Bezeichnung graphemisch mit 'Mariza' angepasst ist, wird kulturgeschichtlich in eine antik-römische Tradition gestellt, mit der näheren Erläuterung Beata Martia. Es ist beiden Pilgern also bekannt, dass an diesem Fluss die vom Osten her sich ausbreitende islamische Glaubenskultur auf die Grenzen der antik-christlichen stieß. Das Herbeirufen des Kriegsgottes Mars dürfte diesbezüglich mit dessen Namensbedeutung 'stolz, kriegerisch, martialisch' womöglich auch an die 1371 am genannten Fluss stattgefundenen Schlacht zwischen dem osmanischen und dem serbischen Heer erinnern.

In einer offensichtlich fremden Kulturmgebung war es beiden Pilgern scheinbar schwer, kulturhistorische Abläufe nachzuvollziehen. Zur Überbrückung der Sprachbarriere zwischen dem Deutschen und den südslawischen Sprachdialekten, die Đorđe Kostić anspricht,<sup>21</sup> bot ihnen sich die Lösung an, lateinische Bezeichnungen entweder für Siedlungen, deren Bestand noch in die Antike reicht wie z.B. für die Siedlung und den See Ohrid die Bezeichnungen 'Achridus', 'Achride', 'Achris', 'Lychnidus' oder 'Lychnites', zu verwenden oder aber um verschiedenartige Übertragungen zu vereinheitlichen. Über die Jahrhunderte hinweg existierten einheimische Namen für serbische Länder lange Zeit parallel zu den osmanischen Verwaltungsbezeichnungen, aber seit den 20er Jahren des XIX. Jh. begannen sich diese Ideen unter dem politischen Einfluss des türkischen Staates und der spezifischen geopolitischen Interessen der europäischen Mächte zu ändern. Die „Verengung“ der südlichen Grenzen Serbiens in Bezug auf früher etablierte Darstellungen in der europäischen Kartographie und Geographie ist im Laufe der Zeit zu einer Unterdrückung und Umwandlung der serbischen materiellen Kultur, des kulturellen und geistlichen Erbes, der historischen Traditionen, der Kosovo-Idee und allem anderen, was für die

<sup>18</sup> Cf. H. Бркић, *Насеља и сѐановништво Тојлице и Дубочице од XIV до XVI века*, Ниш 2013.

<sup>19</sup> Костић, *Мелхиор фон Зајдлиц и Волфганг Минцер на њују по Србији 1599. године*, 116–117.

<sup>20</sup> *Ibid.*, 118, 122.

<sup>21</sup> *Idem*, *Die Ansiedlungen Mazedoniens in den deutschen Publikationen (1730–1850)*, 237.

Einen bedeutenden Wendepunkt für die Geschichte in Südosteuropa und im Westbalkangebiet stellt zweifelsohne das Jahr 1867 dar, als Österreich-Ungarn sich außenpolitisch von Zentraleuropa abgewendet hatte, um sich mit dem Balkan zu beschäftigen.<sup>23</sup> In einem wissenschaftlichen Unternehmen sollte der vormals preußische diplomatische Gesandte, darauf der K. u. K.-Monarchie, Johann Georg von Hahn mit seinem im selben Jahr vorgelegten Bericht über seine *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar* fundierte Angaben zum gegenständlichen Gebiet bieten. Seine Erkundung der Gegend im Zulaufgebiet der Flüsse Drim und Vardar, die als „künftige Hauptarterie des europäischen Weltverkehrs“<sup>24</sup> wahrgenommen wurde, da hier eine Kreuzung der Bahnverbindungen des „Kaiserstaates“ entstehen sollte, wurde als mögliche Verbindung der Spitzen der griechischen und italienischen Halbinsel, Brindisi und Piraeus wahrgenommen.

Zu Seite 115.

### Stammbaum der Kastriotae Scanderbegi.



ABB. 1. STAMMBAUM DER KASTRIOTAE SCANDERBEGI (NACH: HAHN, REISE DURCH DIE GEBIETE VON DRIN UND WARDAR)

Obleich es sich zeitlich näher an die von Marinus Barletius verfasste lateinische Biografie von Georg Kastrioti genannt Skaderbeg (1508), auf Deutsch übersetzt von Johannes Pinicianus und von 1533–1606 in sieben Auflagen erschienen, befindet, war dieses Werk Melchior von Seydlitz und Wolfgang Müntzer anscheinend nicht bekannt. Johann Georg von Hahn diente es quellentechnisch dagegen klar als Ausgangswerk. Neben dem aufschlussreichen Stammbaum der Familie Kastrioti (Abb. 1), der ebenso Hinweise auf die serbisch-montenegrinische Abstammung der Familie Georg Kastriotis mütterlicherseits bietet, zählt Hahn mitunter auch eine venezianische Urkunde auf, in der Constantin Kastriota, Skanderbegs Grossvater, „dominus Serinae“ genannt wird. Zeitgemäße Untersuchungen zu den Erscheinungen neubeschriebener Volksgruppen unterstützen solche Befunde, die in der byzantinischen Tradition durch Flavius Comnenus und seiner Zuordnung des serbischen Zunamens „Meseritsch

terreichisch-ungarische Albanologie 1867–1918, Wiesbaden 2018, 10.

<sup>22</sup> Cf. Терзић, *Сѹпара Србуја*, 2012.

<sup>23</sup> K. Gostentschnigg, *Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär. Die ös-*

<sup>24</sup> J. G. v. Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, Wien 1867, I.

(Meserechus) [für] Constantinus Castriotus<sup>25</sup> belegt wird. Jedenfalls ist es ein bezeichnender Moment, dass die Ursprungskultur der angestammten Bevölkerung der Tradition entsprechend zugewiesen wurde. In der Toponymik wird dem ungeachtet aber auf historische Traditionen zurückgegriffen, die mittels Hydronyme und insbesondere Potamonyme Kontinuitäten verfolgen, deren Ablauf dagegen in ahistorischem Zusammenhang erscheint. Hahn beruft sich diesbezüglich auf einen gewissen Kartografen namens Peter Coronelli, der seine Aufzeichnungen zu Albanien 1688 veröffentlicht haben soll, in denen das Altbett eines der Hauptflüsse der lateinischen Tradition des DRINUS zufolge mit Drin angegeben wird,<sup>26</sup> die byzantinische Form ΔΡΥΜΩΝ außer Acht lassend, der das serbische Drim entspricht. Insofern stehen die Interessenbereiche im bezeichneten Raum auf kulturhistorischer Ebene in deutlichem Gegensatz zueinander.

### *1.2 Verbindungswege als Reise- und Handelswege durch die Balkanhalbinsel*

Von der eigenen geographischen Lage aus betrachtet, wurde die Vorstellung vom Heiligen Land nachhaltig durch Überlieferungen, mehr aber durch ein historisch ausgebildetes Verhältnis zur eigenen Religionszugehörigkeit beeinflusst. Deshalb waren und sind die christliche Kirchengeschichte ebenso wie die Religionsgeschichte aller mit ihr in Verbindung stehenden Konfessionen ausschlaggebend für das Verständnis des geographischen Umfeldes, in dem es zur gegenseitigen Verflechtung dieser Erscheinungen kam. Am Beispiel der Reisebeschreibungen von Melchior von Seydlitz und Wolfgang Müntzer wird deutlich, welche Bedeutung die Verbindungswege in Richtung Südosten hatten. Dadurch bedingt entstanden verschiedene Routenpläne, welche die Balkanhalbinsel als Transitgebiet bestimmen sollten.

Ab Mitte 16. Jh. wurde die Verbindung auf Landwegen zum Heiligen Land entweder über die Straße von Belgrad über Konstantinopel oder auf der Rückreise mit der Straße über Sofia, Nisch, Novi Pazar nach Dubrovnik hergestellt.<sup>27</sup> Auf einer Alternativroute von Adrianopel nach Plovdiv, das als Trimontium geführt wurde, wies der Weg u.a. über den vorstehend erwähnten Fluss Marica, der stellenweise in dessen noch früherer Bezeichnung „Hebrus“<sup>28</sup> angegeben wird, was nun die serbische Herrschaftsperiode als kritisch problematisiert. Als referente Literatur für das Kennenlernen des serbischen Mittelalters und dessen Denkmäler und damit für das Verstehen der serbischen Herrschaftsperiode auf dem Balkan galt damals Felix Kanitz' Buch *Serbien*, das 1868 in Leipzig ver-

<sup>25</sup> J. Ph. Fallmerayer, *Das albanesische Element in Griechenland: Was man über die Thaten und über die Schicksale des Albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die Tüken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann*, München 1860, 56.

<sup>26</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 36.

<sup>27</sup> Костић, *Мелхиор фон Зајдлиц и Волфганг Минцер на њују њо Србију 1599. године*, 108.

<sup>28</sup> *Ibid.*, 112.

legt wurde.<sup>29</sup> Auch hier deckten zwei Wegerouten das Gebiet ab: a) von Budapest über Belgrad, Sofia, Filipopolis, Adrianopel bis nach Konstantinopel und b) von Belgrad in Richtung Nisch, Vranje, Skoplje nach Thessaloniki.

Den meisten dieser Routenpläne zufolge, die auf Landwegen zum besagten Ziel führten, drängte sich Belgrad als natürlicher Knotenpunkt und Umschlagsplatz zur Durchreise an. Erkennbar an seinem Wahrzeichen, dem Berg Avala mit seinen in Segmenten aus der römischen Zeit stammenden Festungsrüinen, erweckt Belgrad bei deren Erblicken zunächst Vorstellungen vom Balkan als einem Gebiet, das oft Schauplatz von kriegerischen Auseinandersetzungen war.<sup>30</sup> Eine symbolische Signifikanz, die man dem Berg und den dortigen Festungsrüinen zuschreiben kann, deutet Danica Popović im Umstand, dass in der einschlägigen Reiseliteratur anfangs noch auf dieses kulturhistorische Denkmal hingewiesen wird, es darauf unerwähnt bleibt, um es letztlich zur türkischen Befestigung aus dem 15. Jahrhundert zu erklären.<sup>31</sup>

Die Richtung von Belgrad über Nisch und Skoplje nach Thessaloniki wurde, so der Eindruck, als weit aus weniger attraktiv empfunden, denn nach den südserbischen Städten Leskovac und Vranje traf man, wie vorab erwähnt, auf die bis 1912 feststehende serbisch-türkische Grenze. Der Teilabschnitt, der von Kosovo und Metochien in Richtung Bujanovac und weiter nach Preševo, das heute an der serbisch-mazedonischen Grenze liegt, sowie Kumanovo führte, wurde in der fünften Auflage von *Meyers Reisebücher* 1898 dennoch als serbische Enklave wahrgenommen, was mit dem Bekanntheitsgrad des Serbischen Königs Marko Mrnjavčević in Europa in Zusammenhang gebracht werden kann.<sup>32</sup> Marko Mrnjavčevićs Herrschaft über die Gebiete zwischen den Flüssen Vardar in Nordmazedonien und Strume in Bulgarien ermöglichte es ihm, um 1370 sein potenzielles Vermögen anzureichern, als sein Vater Vukašin dessen persönlichen Bestände von Prilep weiter nach Mazedonien, Kosovo und Metochien ausdehnte und Prizren, Priština, Novo Brdo, Skoplje und Ohrid erwarb.<sup>33</sup>

Eine Nebenroute von Skoplje in Richtung Kosovska Mitrovica über Kačanik, Uroševac und Priština galt allerdings als sehr unsicher und gefährlich, weshalb die bedeutendsten serbischen Kulturdenkmäler – das Patriarchenkloster in Peć und das Kloster Visoki Dečani – weder Pilgern noch Touristen zugänglich waren.<sup>34</sup> Zudem erscheinen irreführende Angaben in diesem Zusammenhang indiziell, da sie die Schlacht auf dem Amselfeld in westeuropäisch romantisierender Geschichtsschreibung beschreiben. Die Serben sollen gegen das Osmā-

<sup>29</sup> Д. Поповић, *Српско средњовековно наслеђе у раним немачким путовођама*, 118.

<sup>31</sup> Д. Поповић, *op. cit.*, 120.

<sup>32</sup> *Ibid.*, 119.

<sup>30</sup> Ähnlich wahrgenommen wurde die Belgrader Stadtfestung *Kalemegdan* am Save-Donau-Delta. Als Beispiel dafür lässt sich der 1521 entstandene Holzschnitt *Belagerung von Griechisch Weißenburg* von Hans Sebald Beham anführen.

<sup>33</sup> J. v. A. Fine Jr. *The Late Medieval Balkans. A Critical Survey from the Late Twelfth Century to the Ottoman Conquest*, Michigan 1994, 362–3.

<sup>34</sup> Д. Поповић, *op. cit.*, 127.



nische Reich nämlich einen Bund südslawischer Völker angeführt haben, der aus Bosniern, Kroaten, bulgarischen und walachischen Truppen sowie zahlreichen Albanern bestanden haben soll. Trotz kritischer Beschäftigung mit diesen Angaben in der serbischen Geschichtsschreibung noch seit 19. Jahrhundert, wiederholten sich solche irreführende Angaben in jeder Ausgabe der Reiseführer stets aufs Neue.<sup>35</sup>

Aus der intensiven Quellenforschung zur albanisch kommunistischen Geschichtsschreibung bei Gostentschnigg geht hervor, dass gerade in den Jahren, als in der Öffentlichkeit ein Bild über bisher unbeachtete Gegenden im westlichen Balkan geschaffen werden sollte, die österreichisch-ungarische Diplomatie gleichzeitig versuchte, „einen albanischen Staat als Bastion gegen die serbisch-montenegrinische und italienische Expansion zu etablieren.“<sup>36</sup> Die seit dem Wiener Kongress anhaltenden Bemühungen, Einfluss auf die albanische Nationalbewegung auszuüben, mündete 1896/1897 letztlich in der sog. „Albanien-Aktion“, die darauf abzielte, „ein Protektorat über die albanischen Territorien unter Beibehaltung der osmanischen Oberhoheit zu errichten und mittels des westlichen Sandschaks von Novipazar einen Keil zwischen Montenegro und Serbien zu treiben. Von diesem Plan wurde allerdings nur der letzte Teil realisiert.“<sup>37</sup> Auch hier spricht der Abstand, der durch die graphemische Kodifizierung von der Ursprungskultur genommen wird, über die Tendenzen, die sich sowohl im wissenschaftlichen als auch im weitesten Sinne öffentlichen Diskurs mittlerweile eingebürgert haben.

## 2. KULTURGEMEINSCHAFTEN UND IHRE FORMEN

Zu den größten Herausforderungen für Besucher aus dem deutschsprachigen Raum, die das westliche Balkangebiet bereisten, zählte vermutlich ein mangelndes Verständnis für die angetroffenen Kultur- und der sich daraus entwickelten Gesellschaftsformen. Mit Rücksicht auf die hier gegenständliche Zeit, kann man sich einen besseren Einblick in diese Verhältnisse eher aus den ruralen Gemeinschaftsformen und deren Organisation versprechen als mit Blick auf urbane Zentren. Der Grund dafür ist, dass die natürliche Umgebung unter den damaligen historischen Bedingungen überwiegend in einem aus einer ‘Öffentlichkeit’ zurückgezogenem Leben Einfluss geübt hatte, denn die Verwaltung der Bevölkerung durch das Herrschaftssystem. In einem autark gestalteten Kulturleben wurden tradierte Verkehrsformen der Gemeinschaft aufbewahrt, weshalb Angehörigen fremder Kulturen eine eindeutige Unterscheidung der ethnischen Zugehörigkeit erschwert war.

<sup>35</sup> Р. Михаљчић, *Бој на Косову – стипарија и новија сазнања*, Београд 1992.

<sup>36</sup> Gostentschnigg, *Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär*, 13.

<sup>37</sup> *Ibid.*

Die den natürlichen und historisch bestimmten Lebensumständen angepasste Lebensform bot neben der ermöglichten Traditionswahrung gleichzeitig ihre Stärkung durch neu herausgebildete Identifikationsmerkmale. Mirko Barjaktarović nimmt in diesem Zusammenhang eine Symbiose zwischen der spezifischen in Stammesgemeinschaften organisierten Lebensform und den Eigenschaften der Gebiete wahr, deren natürliche Umgebung die identitätsstiftende Namensgebung oder Bezeichnung einzelner Stämme beeinflusste.<sup>38</sup> Die serbische Bezeichnung 'brdo' (< dt. Berg) wurde in Montenegro für einzelne Stämme verwendet bzw. für die montenegrinischen Berge oder die 'Sieben Berge', weil es hier eben sieben Stämme gab. Analog dazu ist das albanesische 'mal' (< dt. Berg) namensgebend für den nördlichen Teil Albanien Malesija mit dessen fünf Stämmen.

Für die gegenseitige Verflechtung von ethnischen Serben und zu Beginn als Arbanassen bezeichneten Albanern, zu deutsch Albanesen, ist von entscheidender Bedeutung, dass Nordalbanien im 15. Jahrhundert ein ständiger Bestandteil des serbischen Staates bis zu dessen Fall unter osmanische Herrschaft war. Die serbische staatliche Organisation begann in dieser Region allerdings bereits im 11. Jahrhundert, mit dem Fürstentum Diokletia, das im Osten das gesamte Gebiet des Skutari-Sees mit seinem gebirgigen Hinterland und der Stadt Shkodra als Hauptstadt umfasste. In diesem Gebiet finden sich die Wurzeln der jahrhundertelangen serbisch-albanischen Symbiose, die außer in Nordalbanien ebenso in der Toponymik Montenegros bedeutende Spuren hinterlassen hat.<sup>39</sup> Die Widerstandsfähigkeit einer derart organisierten Gemeinschaftsform bestätigt Vuk Karadžić noch im 19. Jahrhundert. Sein Vergleich der montenegrinischen Stammesgemeinschaften mit den serbischen Fürstentümern, die 1817 unter Fürst Miloš Obrenović von den neu eingerichteten Bezirken abgelöst wurden,<sup>40</sup> zeigt demnach, dass ein ethisch-moralisches Wertgefüge sich stärker an traditionellen Kulturwerten orientierte und weniger von gesellschaftsbildenden Strukturen bestimmt war.

Konstantin Jiriček erklärt sich analog dazu die Herausbildung neuer stammesgemeinschaftlicher Lebensformen aus walachischen Katunen (cathone) als Gemeindeformen (comune) oder Gemeinschaften (compagnia), was eine Bezeichnung für die mittelalterliche Form kleiner Selbstverwaltungsorganisationen (als Familien, Gemeinschaften von Menschen, die einer internen Organisation angehören) ist. Selbst der türkische Begriff „Jamat“ enthält ihm zufolge die Bedeutung des Begriffs „katun.“<sup>41</sup> Solche Vereinigungsformen von Menschen darf eine Folge des Fehlens einer starken zentralen Autorität in der zweiten Hälfte des 14. und 15. Jahrhunderts sein. Allerdings trägt der Ausdruck 'katun' im Serbischen zugleich auch die Bedeutung eines Berggebiets mit Weideflä-

<sup>38</sup> Cf. M. Barjaktarović, *O noviјim balkanskim њlemenima*, Новопазарски зборник 21 (1997) 115.

<sup>40</sup> Barjaktarović, *O noviјim balkanskim њlemenima*, 116.

<sup>39</sup> В. Станишић, *Српско-албански језички односи*, Београд 1995, 21.

<sup>41</sup> K. Jiriček, *Geschichte der Serben*, Band 2, Gotha 1918, 153.

chen, auf die man das Vieh hinausführte, dort seine Zeit verbrachte, und nur im Sommer lebte man in diesen als Hütten.<sup>42</sup>

Zumindest hilfreich für die Eingrenzung der unterschiedlichen Traditionsstränge ist die prämissenhafte Unterscheidung, die Norbert Elias im *Prozess der Zivilisation* (1976) ausfindig macht. Während er die Kultur im Deutschen als ontologisch bedeutsam definiert, unveränderlich und objektiv permanent zum menschlichen Wesen gehörend, fasst er Zivilisation im Gegensatz dazu ontisch und in Bezug auf die Fähigkeit, zu übertragen und zu übernehmen, als veränderliche Kategorie auf. Daher erkennt sich das Wesen der Kultur in der Funktionsweise ihrer Gemeinschaft, wogegen externe Einflüsse, die der Selektion unterliegen, dem Zivilisationsprozess zugeschrieben werden.<sup>43</sup> In dieser Hinsicht unterscheidet Nikola Vukčević in seiner Untersuchung zur Familiengnese in Montenegro in Anlehnung an Jovan Erdeljanović zwischen der in Stämmen organisierten patriarchalen Ursprungskultur und der ererbten römischen Kultur als Zivilisationsgrundlage in den Küstengebieten.<sup>44</sup> Eine Verflechtung derart ausgebildeter kultureller Wertevorstellungen lässt sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts z. B. der Herrschaft Vuk Brankovićs im südserbischen Gebiet des Kosovo und Metochien bis an die heutige Grenze zu Nordmazedonien verzeichnen, wenn man die wirtschaftlichen Beziehungen montenegrinischer Familien berücksichtigt, die von Kotor bis an den Fluss Lim gepflegt wurden.<sup>45</sup> Auf die Bedeutung dieser Geschäftsverbindungen lässt sich aufgrund der Migrationsbewegungen vom Ende des 14. bis Mitte 15. Jahrhunderts infolge der Schlacht auf dem Amselfeld schließen. Bestätigt werden diese Beziehungen durch verwandtschaftliche Verhältnisse montenegrinischer Familien zu den Stadthaltern im albanischen Lješ, wohin man nach der Schlacht 1389 aus Vučitrn im Kosovo vor den osmanischen Eroberern flüchtete, um sich später, während der Herrschaftszeit Herzogs Stefan Crnojevićs (1451–1465) an der nordwestlichen Uferseite des Skutari-Sees niederzulassen.<sup>46</sup>

Beim Versuch, von der lokal anzutreffenden Toponymik, die in der mehrheitlich gesprochenen Sprache verwendet wird, auf gewisse historische Verhältnisse zu schließen, sind wegen den historisch bedingten Lebensumständen die einflussnehmenden Kulturtraditionen in ihrer Vielfalt zu berücksichtigen. Eine in diesen Gebieten sich entwickelte Toponymik, die über eine Anwesenheit und die Verbreitung von Moslems spricht, ist teils abhängig auch von der sonst üblichen Namensgebung beziehungsweise Zuteilung von Bezeichnungen. Neben alteingesessenen slawischen Namen, die bestimmte

<sup>42</sup> С. Новаковић, *Византијски чиновници и њихова улога у српским земљама XI–XV века*, Глас СКА 78 (1908), 178–280.

<sup>43</sup> Cf. N. Elias, *Über den Prozess der Zivilisation, soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Frankfurt/M. 1976.

<sup>44</sup> Н. Вукчевић, *Један њрилог њрадицији у Црној Гори*, Београд 1971, 9 in Anlehnung an J. Erdeljanović, *Сѡтарине и значај њлеменских ѡредања у Срба*, Летопис МС 8/15 (340/1) (1934) 6.

<sup>45</sup> Erdeljanović, *Сѡтарине и значај њлеменских ѡредања у Срба*, 7.

<sup>46</sup> Вукчевић, *Један њрилог њрадицији у Црној Гори*, 19.

Lokalitäten bezeichnen, wurden manche selbst von namenhaften Ethnologen wie Jovan Erdeljanović, einem Schüler von Jovan Cvijić, irrtümlicher Weise einer osmanischen Tradition zugesprochen. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist der Bezirk Lješanska nahija nahe des heutigen montenegrinischen Regierungssitzes Podgorica. Östlich vom Dorf Liješnje, das als Verwaltungssitz des Bezirks nach dem Ort, aus dem man zugezogen ist, benannt wurde,<sup>47</sup> finden sich mehrere Lokalitäten, die mit einem Namen aus osmanischer Tradition benannt wurden. Doch ist dabei zu beachten, dass es als Vorsichtsmaßnahme im Volk üblich war, Knaben nach der Geburt osmanische Namen zu geben, weil man glaubte, ihnen dadurch ein längeres Leben zu sichern.<sup>48</sup> Solche Vorstellungen wurden im Übrigen auch auf Stätten übertragen, die zu festen Bestandteilen von Lebensriten gehören. In Erinnerung an die albanesische Hirtenbruderschaft 'Große Lippen' trägt das zentrale Friedhofsgelände entsprechend dem umliegenden Dorf im Bezirk Lješanska nahija den Namen „Goljemade“. Die Grundbedeutung, die das Lehnwort im Albanischen trägt, gojë „Lippen“ + e madhe „groß“,<sup>49</sup> ist der heimischen Bevölkerung inzwischen aber nicht mehr bekannt. Trotzdem ist die strikte Trennung von der Erscheinung der Albanesen und den Montenegrinern, historischen Zeugnissen nach schwer vorzunehmen. Aus einer Urkunde des serbischen Königs Milutin (1282–1321) von 1296, anlässlich einer Schenkung an das Kloster Vranjina,<sup>50</sup> welches sich auf einer Insel im Skutari-See befindet, lässt sich bei dieser frühesten Erwähnung Montenegros gleichzeitig die Erwähnung eines Angestellten in der Klosterkirche, des Albanesen Vasilije entnehmen.<sup>51</sup> Sprachliche Spuren aus diesem serbisch-albanesischen Sprachenkontakt sind in allen vier Bezirken des frühen Montenegro aufspürbar. Dasselbe gilt für die Dörfer der Stammesgemeinschaften im frühen Montenegro wie im Bezirk Lješanska nahija: Bridje < alb. Plural des Slawischen breg, „Ufer“; Buronje < alb. burr „Mensch, Mann [Gatte]“.<sup>52</sup>

Welche Schwierigkeiten dieser auf mehreren Ebenen stattfindende Prozess des Kulturaustausches für eine klar ausdifferenzierte Wahrnehmung unterschiedlicher Kulturstränge hat, illustriert Johann Georg von Hahns Geschichtsrezeption in seiner Reisebeschreibung. Während er sich mit der Frage der kulturellen Zugehörigkeit der unter osmanischer Herrschaft stehenden Gebiete beschäftigt, versucht er über die konfessionelle Zuordnung, Antworten auf die ihn beschäftigenden Fragen zu finden. Die historische Rolle der serbischen Herrschaft über diese Gebiete erklärt er sich aus dem Übergang

<sup>47</sup> *Ibid.*, 12.

<sup>48</sup> *Ibid.*, 20.

<sup>49</sup> Станишић, *Српско-албански језички односи*, 21–22.

<sup>50</sup> Zu den Schenkungen des Königs Milutin gehörten in der Zeit auf dem Gebiet des südlichen Serbien u.a. die Klöster Banjska und Gračanica. Cf. *Задужбине Косова: сјоменици и знамења српског народа*. ed, A.

Јевтић, Ж. Стојковић. Призрен–Београд 1987, 323 (Д. Богдановић).

<sup>51</sup> Ј. Ердeљановић, *Сјара Црна Гора. Етничка прошлост и формирање црногорских њлемена, Београд 1926, 17–18.*

<sup>52</sup> I. Ajeti, *Contribution a l'étude de l'origine de quelques noms de lieu du Monténégro*, Zbornik radova Filozosofskog fakulteta u Prištini 9 (1972) 59–66, 64.

mehrerer albanischer Stammesführer in die katholische Kirche 1318, während der Erhebung gegen den ungenau als serbischen König Urosch bezeichneten König Stefan Uroš II Milutin, die mit einer Inschrift Papst Johann XII aus 1319 belegt wird. In der heißt es: „Rex Rasciae et Diocleae, Albaniae, Bulgariae u. s. w. (s. ad ann. 1318 Note) und Stephan Duschan: Dei gratia Romaniae, Slavoniae et Albaniae Imperator.“<sup>53</sup> Im geographischen Sinne grenzt er das serbisch beherrschte Albanien in der Ausdehnung der römischen Illyria propria und Epirus nova sowie im Süden bis zu dem Nordufer der Viusse (Aus) und das Dospotat von Epirus ein. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Prespasee und Epirus als multikulturelle historische Gegenden vom albanesischen Stamm der katholischen Mirditen entlang des Flusses Fani bewohnt und in fünf Bezirke eingeteilt waren. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang aber, dass das kirchliche Oberhaupt von einem Abt aus Oroši gestellt wurde, der unmittelbar der Römischen Kurie unterstellt war und nicht dem Erzbischof von Skhodra.<sup>54</sup> Demnach sind die quasi wissenschaftlichen Grundlagen aus dem 19. Jh. nur mit entsprechendem Vorbehalt zu berücksichtigen, denn man ist stets gehalten, Abstand von den sich damals verbreitenden rassistischen Anschauungen zu halten. Diesbezüglich gilt Dimitrije Bogdanovičs Kritik an der kontroversen „illyrischen These“, die unter albanischen Gelehrten verbreitet wird. Diese wird aufgrund der zahlreichen historischen Quellen: archäologischen, linguistischen und anthropogeographischen Zeugnisse nämlich nicht nur ab dem VII. Jahrhundert als historisch ungerechtfertigt belegt, sondern als „essenziell rassistisch.“<sup>55</sup>

Bei der Erfassung des historischen Erbes im Gebiet, dessen christliche Tradition durch den osmanischen Einfall vor den Prüfstand gestellt wurde, scheint die Konservierung der Ursprünge damals ein grundsätzliches Anliegen gewesen zu sein. Mittelalterlichen Urkunden zufolge bildeten Serben ca. 98% der Bevölkerung auf dem Gebiet des Kosovo und Metochien.<sup>56</sup> Aufgrund archäologischer Fundstätten konnte man das antike Erbe schließlich den Gebirgsstämmen zusprechen und über das spätmittelalterliche Erbe weiter mit einer weströmischen Kulturtradition verbinden.<sup>57</sup> Das ursprünglich orthodoxe Kloster des Heiligen Alexander in Oroš wurde im Laufe der Zeit von der römisch-katholischen Kirche übernommen und vom eingangs Hl. Johannes in Hl. Alexander umbenannt. Geht man allerdings von der Toponymik aus, dann ist die Herkunft der Ortsbezeichnung Ivan Jastrebov zufolge mit dem slawischen Namen Uroš zu verbinden.<sup>58</sup> Auf einer Zwischenstation 1875 in Shkodra konnte sich Jastrebov über die Albanesen römisch-katholischer Konfession erkundigen, ihre feierliche Riten, Heiligen und die kirchliche Ze-

<sup>53</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 88.

<sup>54</sup> Quia haec S. Draškić, *Evropa i albansko pitanje*, Beograd 2000.

<sup>55</sup> Д. Богдановић, *Књига о Косову*, Beograd 1986, 318.

<sup>56</sup> *Ibid.*, 34–39.

<sup>57</sup> Ч. Антић, *Од Туране до албанских бесџућа*, in: *Са бедекером по југоисточној Европи / Mit Reiseführern durch Südosteuropa*, ed. Ђ. С. Костић, Beograd 2005, 73.

<sup>58</sup> И. Јасџребов, *Стџара Србија и Албанија*, Beograd 2018, 363.

remonie. In Begleitung des österreichischen Konsuls Tudorović erkannte er, dass die im Hochland lebenden Gorstas sich weder von ihren Heiligen noch von den eingebürgerten Bräuchen trennen mochten. Die an die Kalenderrechnung gebundenen jahreszeitlichen Abläufe, die sich in der Zwischenzeit eingebürgert hatten,<sup>59</sup> waren für die katholischen Päpste Stein des Anstoßes, den es umzuformen galt.<sup>60</sup> Glaubenspolitische Fragen stehen hier aber in der Funktion machtpolitischer Interessen. Gostentschnigg zufolge bezieht sich das sog. Kultusprotektorat der Österreich-ungarischen Monarchie auf den Einfluss, den man „auf die katholische Bevölkerung Nordalbanians“ ausübte, aber auch auf die „exklusiven Rechte“, die zum „Schutz der katholischen Institutionen und des Klerus gegenüber dem Heiligen Stuhl und Frankreich“ durchgesetzt werden konnten.<sup>61</sup>

Die durch konkurrierende Großmächte beeinflussten staatsbildenden Prozesse auf dem Balkangebiet, wirkten sich in der Konsequenz auf die stammesgemeinschaftlichen Verbände zersetzend aus. Der Stammeshäuptling wird zum Beamten und anstatt eines Stammesangehörigen wird nun ein untergebener Knecht gebildet.<sup>62</sup> Durch eine territorial organisierte Verwaltung wurde Bogišić zufolge letztlich auch die verwandtschaftlich organisierte Grundlage verlassen.<sup>63</sup> Der einhergehende Rituswechsel ließ Brüder unterschiedliche Traditionen wahren und gesonderte Stammesgemeinschaften ausbilden. Dass es sich um ein organisiertes Vorgehen noch vor diesen gesellschaftlich umbrechenden Prozessen handelte, wird an Zusammenschlüssen in erneute Stammesverbände deutlich, die zunächst der eigenen Verteidigung dienten.

Im Folgenden sollte die Stammesbildung aber nicht nur durch verwandtschaftliche Verhältnisse, Sippschaften stattfinden, so Barjaktarović, sondern auch durch Blutsbrüderschaften.<sup>64</sup> Die im Gebiet des heutigen Montenegro angesiedelten slawischen Stammesverbände, die angepasst an die von der Natur gegebenen Bedingungen ihre Gebiete ausweiteten bzw. abgrenzten, fassten das gemeinsame Land im Gegensatz zu dem, das von den römisch-katholisch beeinflussten Mächten unter Kontrolle stand, in selbstorganisierte Kommunen zusammen.<sup>65</sup> Solche (kommunalen) Verwaltungseinheiten mit eigenen Mühlen, Friedhöfen und teils Kirchen verwalteten Bruderschaften als Stammesteile. Wogegen in dörflichen Siedlungen das Land wiederum auf einzelne Haushalte verteilt bearbeitet wurde. Zur Verständniserleichterung stellt Barjaktarović die Organisationsteile schematisch wie folgt dar:

<sup>59</sup> *Ibid.*, 22–23.

<sup>60</sup> *Ibid.*, 384.

<sup>61</sup> Gostentschnigg, *Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär*, 13.

<sup>62</sup> G. Gesemann, *Heroische Lebensform. Zur Literatur und Wesenskunde der balkanischen Patriarchalität*, Berlin 1943, 48.

<sup>63</sup> V. Bogišić, *Zbornik sadašnjih pravnih običaja u Južnih Slovena*, Zagreb 1874, 514.

<sup>64</sup> Барјактаровић, *О новијум балканским њлеменима*, 121–124.

<sup>65</sup> *Ibid.*, 125.

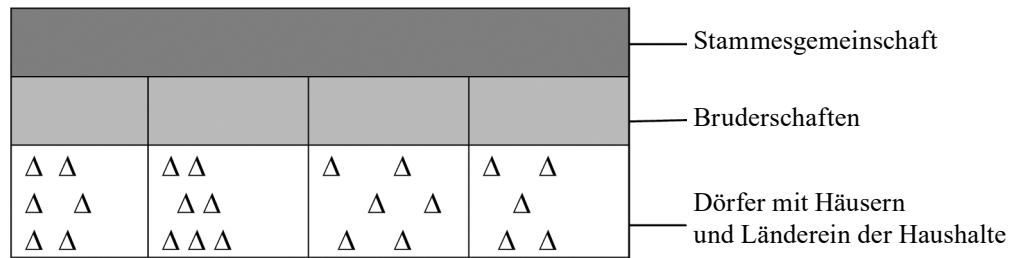


ABB. 2. SELBSTORGANISIERTE KOMMUNEN (NACH: M. BARIJAKTAROWIĆ, O NOVIJIM BALKANSKIM PLEMENIMA)

Im Süden der slawisch bevölkerten Gebiete übte die Stammesversammlung als höchstes Verwaltungsorgan gleichzeitig das richterliche Amt angeführt vom Vojvoden aus, der im Krieg gleichzeitig das Oberkommando hatte.<sup>66</sup> Eine in dieser Hinsicht interessante Feststellung ist das Verbot nicht nur von Ehen sondern auch von Patenschaften innerhalb der Bruderschaften, denn solches galt auch unter einzelnen albanischen Stämmen, da sie sich in gleicher Weise aus Bruderschaften entwickelt hatten. Unter den Albanern im Kosovo, deren Ursprung nordalbanische Stämme sind, galt dieses Verbot sowohl innerhalb eines Stammes (fis) als auch unter Stämmen für den Fall, dass die Stammeszugehörigkeit gewechselt wurde.<sup>67</sup> Als eine Art Ersatz für die Stammesorganisation bei den Albanern in Metochien, die verschiedenen Stämmen angehörten und in einer Gegend sesshaft wurden, spricht Krasnići von der Organisationsform „barjak“,<sup>68</sup> die sich bis zum Zweiten Weltkrieg als Erbe und Fortsetzung des Eheverbotes im Bestand erhalten hat.

Als Ergebnis des Kulturkontaktes sind die erkennbaren interkulturellen Merkmale eine Gelegenheit, über gemeinsame rituelle Formen und Bräuche trotz unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit, Sprache, Glaube und Tradition auf ihren Ursprung zu schließen. Neben der verwandtschaftlichen Bestimmung über die Zugehörigkeit zum bestimmten ‘fis’ (Stamm), führt Nikolić Glaubensbräuche an, die ein ähnliches Erkennungsmerkmal darstellen. Eines davon ist das sog. Familientauffest, welches zum oströmischen Ritus gehörend, selbst von der Mehrzahl der Ostkirchen heute nicht mehr gewahrt wird. Der mittelalterliche Brauch zur Erinnerung an den Übertritt vom heidnischen Glauben zum christlichen wird jedoch als Ausnahmefall in den zur Serbisch-orthodoxen Kirche Gehörenden bis in die Gegenwart gefeiert. Analog dazu lässt sich die Verwandtschaft albanischer Katholiken in der Umgebung vom Sitz der Serbisch-orthodoxen Kirche in Peć, wo einer der wichtigsten Feiertage im Jahr das Familientauffest ist (festa), auch diesem

<sup>66</sup> Barjaktarović, *O novijim balcanским племенима*, 128.

<sup>67</sup> A. Урошевић, *Две доскораише архайчне инстипуције на Косову. Предмети и ме-*

*тод изучавања њаиријахалних заједница у Југославији*, Титоград 1981, 308–309.

<sup>68</sup> M. Krasnići, *Dulje – naselje u Prizrenskom Podgoru – antropogeografska ispitivanja*, Glasnik Etnografskog instituta SANU 2–3 (1957) 359.

Fest zufolge bestimmen.<sup>69</sup> Die ethnische Zuordnung der südosteuropäischen Völker stellt aufgrund einerseits Migrationsbewegungen andererseits aber auch aufgrund von Assimilation, Sprache und Stammeszugehörigkeit also eine Variable dar. Der Umstand, dass leibliche Brüder oftmals unterschiedlicher Stammeszugehörigkeit waren, bedingte, laut Mirko Barjaktarović, eine stark elaborierte und weit ausgreifende Terminologie, um Verwandtschaftsverhältnisse zu beschreiben, was Ausdruck des Bedarfs ist, solche über mehrere Generationen hinweg mitzuverfolgen.<sup>70</sup>

Ein organisiertes Ablösen der Stammesstrukturen durch Gesetzgebung, Einrichtung von gemeinsamen Versammlungen der von osmanischer Herrschaft gebildeten vier Verwaltungsbezirke (Katunska-, Riječka-, Crmnička-, Lješanska nahija) setzte in Montenegro ab Ende des 18. Jahrhunderts ein. Ab Mitte des 19. Jh. werden die Stämme dann unter der Herrschaft Fürst Danilos in militärische Einheiten unterteilt und organisiert. Für Besucher, die aus ursprünglich fremden Kulturkreisen entstammten und wenig oder überhaupt keinen Kontakt zur angetroffenen Lebensweise und damit keine Erfahrungen im Umgang mit ihr hatten, konnte und kann das Verhältnis zu deren Kultur nur beschränkt hergestellt werden. Die Bekanntheit ihrer Mitglieder in der Gesellschaft, welche vom Verdienst ihrer wegen eher den Rufnamen anstatt des Taufnamens rühmte,<sup>71</sup> ist zunächst der erste Schritt, der gesellschaftliche Verhältnisse auf ihrer ebenso ersten Stufe wahrnimmt. Ausgangspunkt dafür ist ein grundlegender Wesensunterschied, der im Verständnis verwandtschaftlicher Verhältnisse zwischen dem römischen und germanischen Recht besteht. Nikola Vukčević führt diese Unterschiede auf die Entscheidung der weströmischen Kirche zurück, sich der sog. *Computatio germanica* anzunehmen (siehe Abb. 3), wogegen das römi-

## Stammbaum der Thopia.

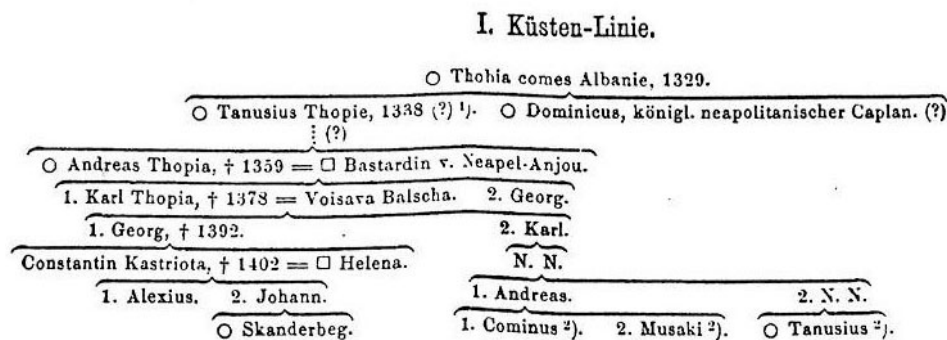


ABB. 3. STAMMBAUM DER THOPIA (NACH: HAHN, REISE DURCH DIE GEBIETE VON DRIN UND WARDAR)

<sup>69</sup> В. Николић, *Прилог истраживања слава (фесџе) код кайолика Шийџара у околини Пећи*, Гласник Етнографског института САНУ 4–6 (1957) 366–368.

<sup>70</sup> Барјактаровић, *О новијим балканским иленима*, 121.

<sup>71</sup> Вукчевић, *Један иприлог итрадицији у Црној Гори*, 29.



sche Recht die Verwandtschaftsverhältnisse in den Schemata des sog. *Shema cognationis* darstellt.<sup>72</sup> Die verwandtschaftliche Verzweigung wird hier in Stufenform (Skala) dargestellt, die einander angelehnt sind (siehe Abb. 4), wobei das germanische Recht sich am menschlichen Körper oder am Baumstamm und den daraus entwachsenen Zweigen orientiert.

Aus der Nachkommentafel bei Nikola Vukčević, mit vorangestellter Ahnentafel männlicher Vorfahren (Abb. 4), die sich nach dem elf Folgegenerationen umfassenden Grundschemata genealogisch verzweigt, lässt sich entnehmen, dass neben den bestehenden Verbindungen zum geistlichen Stand die weltliche Tradition eine eigene, nicht unmittelbar vererbte Abfolge kannte.<sup>73</sup> Aufgrund der kulturhistorischen Bedingungen, die eine geistige Entwicklung des christlichen Glaubens im östlichen Ritus förderten, trug jene zum gesellschaftlichen Ansehen Angehöriger des Klerus zwar bei, doch der Umstand, dass im weltlichen Bereich eine slawische Kultur des Erbadels trotz einzeln angeführter Vojvoden, Fürstentitel oder Serdare auf niederen Stufen schwach ausgebildet war, förderte ein ethisch-moralisches Wertgefüge auf grundsätzlich anderen Prinzipien, als sie im westlichen Ritus bekannt sind.

Es scheint, dass eine gewisse soziale Abstufung bei den albanesischstämmigen Volksgruppen, den Beschreibungen bei Johann Georg von Hahn zufolge, im Vergleich zur slawischen Kultur ebenso von Grundsätzen geleitet zu sein scheint, die sich von den im Westen des Kontinents Üblichen unterscheiden. Ein mögliches Unterscheidungsmerkmal zwischen den bei seiner Reise angebotenen Volksgruppen könnte lediglich die Religionszugehörigkeit sein. In der Begleitung eines jungen Mohammedaners besuchte von Hahn den in Metochien liegenden katholischen Pfarrort Firza/ Fjerça. Aus dieser gegenüberstellenden Praxis von Islam und Christentum ergibt sich im Folgenden auch das Unterscheidungsmerkmal, auf das von Hahn Wert zu legen scheint. Unabhängig davon, dass sein Begleiter eine aus dem beschriebenen Kontext zu schließende gesonderte Abstammung nicht nachdrücklich zur Erkennen gibt, weder durch Kleidung noch durch Benehmen, besteht von Hahn darauf, dass das Verhalten der Umgebung seinem Begleiter gegenüber soziale Unterschiede zum Ausdruck gibt. Solche Umgangsnormen spricht er im Übrigen allen kriegerischen Völkern zu, um die Trennlinie darauf zwischen Mohammedanern und Christen zu ziehen. Die Albanesen aufgrund ihrer Umgangsformen als Kriegsvolk kennzeichnend, dessen aristokratische Haltung im Gegensatz zu den Walachen und Bulgaren nur bei den Kriegerstämmen der Griechen erkennbar sei,<sup>74</sup> greift kulturhistorisch scheinbar auf die Schlacht von Salamis zurück, mit der Leonidas die eigene Kulturtradition gegen die vom Osten kommende, den Orient abwehrte.<sup>75</sup> Diesbezüglich gelangt Johann Georg von Hahn

<sup>72</sup> *Ibid.*, 35.

<sup>73</sup> *Ibid.*, 8.

<sup>74</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 67.

<sup>75</sup> Näheres zum literarischen Rezeptionsrahmen kulturhistorischer Verhältnisse in der modernen europäischen Geschichte v. M. M. Вукчевић, *Облици сећања у Војницима Саламине Хавијера Серкаса*, in: *Идентитет, мобилност и перспективе у*

hier nun zur Erkenntnis der kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen Mohammedanern und Christen. Anhand von Beispielen aus traditionellen Bräuchen, der Sitte an Durchzugswegen durch Kennzeichnung an zu Tode Gekommene zu erinnern,<sup>76</sup> meint er die angetroffene Kulturstufe statt lokal angeblich nicht wahrgenommener gemeinsamer kultureller Ursprünge eher durch den Kampf um die kulturelle Vorherrschaft zu belegen. Was er mit dem von ihm verfolgten Zweck gemäß außer Acht lässt, ist die Bedeutung Kosovos, die in der serbischen Sprache mehr als nur ein Herrschaftsgebiet bezeichnet, sondern als ein „grundlegendes“, „konstitutives“ und „konstruktives“ Ereignis der Tradition, Erinnerung und Staatlichkeit der serbischen Bevölkerung betrachtet, mit der Schacht auf dem Amselfeld im Gehalt mit den Thermopylae (480 v.Chr.), Poitiers / Tours (732), Kulikovo (1380) und Orléans (1428–1429) verglichen wird.<sup>77</sup>

### 3.1 Kosovo und Metochien auf Johann Georg von Hahns Durchreise

Johann Georg von Hahns Reise als diplomatischer Gesandter der Österreich-ungarischen Monarchie für das östliche Griechenland 1863 im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften verfolgte dieselbe Route wie im vorigen Falle seiner Reise von Belgrad nach Saloniki. Den Raum seines chorologischen Interesses grenzt er prämissenhaft von Belgrad bis Kap Matapan ein, den er als einzigartigen Kulturraum wahrnimmt. Dabei unterscheidet er nicht zwischen Volksgruppen sondern teilt sie zunächst nach sowohl deren kultureller als auch staatsgesellschaftlicher Zugehörigkeit, um sie darauf anhand der verbreiteten Lebenskultur wieder zusammenzufassen. Anscheinend von Goethes objektivistischem Ansatz des Bestehens von Grundmustern geleitet, versucht er sich daraus auch eine byzantinisch-osmanische Dichotomie zu erklären.

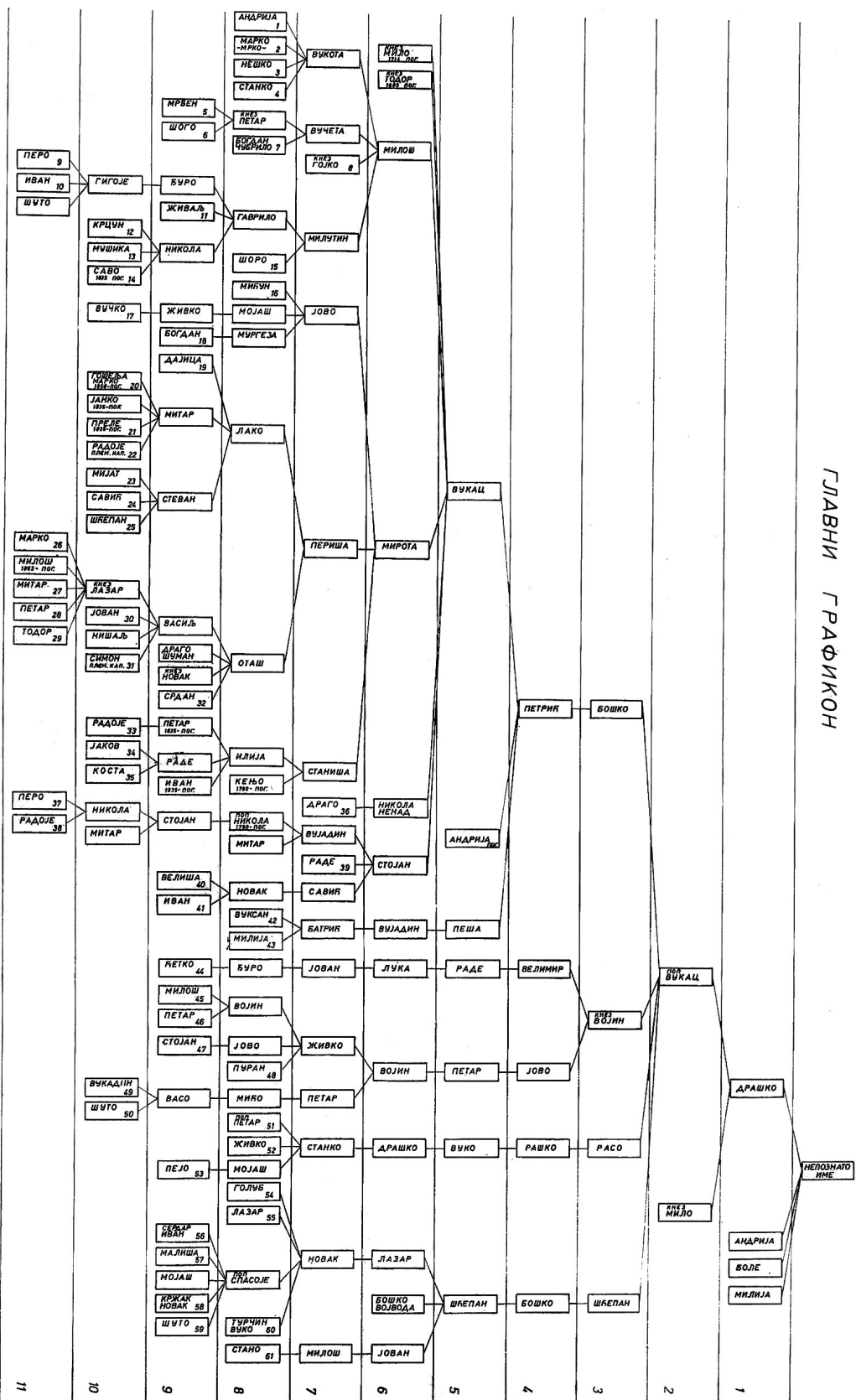
Auch der schärfste Beobachter, welcher von Belgrad bis Cap Matapan reist, ohne einige der durchzogenen Länder näher zu kennen, ist unfähig anzugeben, inwiefern sich der Serbe, Bulgare, Albanese, Rumeliote, Peloponnesier und Mainote in Umgangsformen, Kleidern und Haartracht, Baustyl und dem Betriebe des Ackerbaues und der Viehzucht von einander unterscheiden, und er durfte, wenn er mit deren Sprachen unbekannt ist, alle diese Volker unbedenklich für Glieder eines und desselben Volkes halten. Als der Verfasser von Österreich aus nach Serbien kam, glaubte er bereits in Griechenland zu sein. Er mochte diese grosse Übereinstimmung nicht bloss dem Umstande zuschreiben, dass diese Volker unter demselben Himmelsstriche leben und auf derselben Kulturstufe stehen, er mochte in derselben auch eine gewisse Familienähnlichkeit erblicken und sie auf die gemeinsame Abstammung dieser Volker von einem gemeinsamen

*сјудијама књижевности и културе*, ed. В. Дицков, Београд – Кјети-Пескара 2017, 357–379.

<sup>77</sup> Cf. М Радовановић М., *Етнички и демографски процеси на Косову и Меџохији*, Београд 2004, 554.

<sup>76</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 68. <sup>78</sup> *Ibid.*, 44.

ГЛАВНИ ГРАФИКОН



АВН. 4. АННЕНТАРЕЛ (НАСН. Н. ВУКЧЕВИЋ, ЈЕДАН ПРИЛОГ ГРАДИШЦИ И У ЦРНОЈ ГОРИ, ГЛАВНИ ГРАФИКОН < ДТ. НАУПТАВЕЛЛЕ)

Urstamme zurückleiten (...) Denn wenn diese Gleichartigkeit nur das Ergebniss äusserer Einflüsse wäre, wie erklärt es sich dann, dass der seit Jahrhunderten eingewanderte Osmanli sich noch immer so scharf von den genannten alten Bewohnern der Halbinsel abhebt.<sup>78</sup>

Das Bevölkerungsbild in Belgrad Ende des 19. Jahrhunderts wurde gleichwohl auch in den damaligen Reiseführern in erster Linie auf konfessioneller Grundlage erfasst. Marko Popović gibt dazu einen Überblick über die Angaben in *Mayers Reisebücher* mit knapp über 49.000 Orthodoxen, 5.800 Katholiken, 800 Protestanten, 3.000 Juden und 159 Moslems.<sup>79</sup> Ausschlaggebend in dieser Hinsicht ist, dass von Hahn im multikulturellen Umfeld zweifelsohne die Möglichkeit hatte, sich auch muttersprachlich zu verständigen, da die Bildungsschicht und Verwaltung sowie die Beamten im Hafen von Belgrad Deutsch sprachen.<sup>80</sup> Insofern ist die Dreiteilung seines zwei Jahre später vorgelegten Berichts durchaus signifikant: a) Allgemeines, b) chorologische Angaben, c) Geschichte im kirchlichen, volkswirtschaftlichen und rechtlichen Zusammenhang in Albanien und zum Schluss mit Inschriften und Kartenskizzen.

Noch bevor er zur eingehenden Analyse der geomorphologischen Eigentümlichkeiten in der Natur des gegenständlichen Gebiets kommt, seiner kulturgeschichtlichen Grundlagen und Errungenschaften, gibt von Hahn den einleitenden Allgemeinzusammenhang seiner beabsichtigten Arbeit an. Schon zu Beginn wird beim Ausschiffen am Skutari-See die zivilisationsgeschichtliche Entwicklungsstufe mit im „gothischen Style erbaute[n] Kirche[n]“ von „enttäuschender Dimensionen“ einer noch stärker zerfallenden byzantinischen Kultur, die in mittelmäßiger handwerklicher Ausfertigung kaum „Bemerkenswerthes“ zu bieten hat, gegenübergestellt.<sup>81</sup> Selbst der byzantinische Ursprung mochte wohl berechtigterweise als zweifelhaft angesehen werden. Den dazugehörigen kulturellen Hintergrund boten dagegen großzügig ausgestattete Herbergen entlang der meistgenutzten Verkehrswege. Auf die Herkunft der in diesem Zusammenhang erwähnten türkischsprachigen Bezeichnungen (‘Han’ für Herberge) und ihre Verwendung in anderssprachigen phraseologischen Entlehnungen (‘Konak machen’ für Ruhepause einlegen) wird hingegen nicht eingegangen.

Aus diesen für ihn entweder undurchsichtigen Kulturverhältnissen oder aber eigens für den Zweck des Berichts dergleichen dargestellt, leitet von Hahn Gesetzmäßigkeiten ab, die natürliche Kulturprozesse bezeugen sollen. China als herangezogenes Beispiel, an dem illustriert werden soll, wie „junge Naturvölker alte Culturstaaten“<sup>82</sup> zurückdrängen, ist insofern interessant, als dass sich der Kulturgesandte dann nicht mit der Verbindung von slawischen Merkmalen und der christlichen Tradition in den von ihm erforschten Gegenden beschäftigte. Womöglich stand es ihm näher, kulturelle Verhältnisse des eigenen Ursprungs mit dem gänzlich Fremden zu vergleichen, insbesondere wegen den dort zu erkennenden kulturellen Grundformen.

<sup>79</sup> М. Поповић, *Београд у немачким јуџио-вођама*, 50.

<sup>81</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 41.

<sup>80</sup> *Ibid.*, 52.

<sup>82</sup> *Ibid.*, 44.

### 3.2 Mythologische Verwandtschaften

Neben den Bedingungen für die Ausbildung einer Kulturform schenkte Johann Georg von Hahn seine Aufmerksamkeit dem Verständnis halber auch den traditionsbildenden Vorstellungen im Volk. Bekannte Inhalte, die sich in der Selbstreflexion anboten, stellten eine willkommene Gelegenheit dar, zu Einsichten über das fremde Wesen zu gelangen. Zumal Anknüpfungspunkte in der eigenen Kultur dazu bereitstanden. Über die *Dietrichsage* gehörte die Verteidigung der Ehre im Bewusstsein der germanischen Kultur mittlerweile zum festen Fundus, der sie in literarischer Form ethisch verallgemeinerte. Man kann von Hahns Ansicht nur beipflichten, dass jene Umgangsformen des beim ihm beschriebenen albanesischen Volkes, wie sie im *Hildebrandslied* wiedergegeben werden, einerseits den Ausgangspunkt für die Ausbildung ethisch-moralischer Grundsätze zu einem Wertegefüge bilden, und die in voranstehenden Zeiten ihrer kulturellen Tragfähigkeit nur bestätigt werden können.<sup>83</sup> Andererseits ist die beim albanesischen Volk im 19. Jahrhundert nicht zu erkennende Überführung von Wertevorstellungen aus der Antike für von Hahn Grund zum Aufruf zur „gewaltsame[n] Trennung der Naturbande, mithin eine Eroberung, durch welche verschiedene Volker übereinander geschichtet und der Mensch genöthigt wird, die vernichteten natürlichen Gesellschaftsbande durch künstliche seiner eigenen Erfindung zu ersetzen.“<sup>84</sup> In seinem Lösungsansatz wird indessen keine hinreichend ausdifferenzierte Zuweisung von Kulturmerkmalen deutlich, die in der Perspektive eine Entwicklung versprechen.

Für den Kulturwissenschaftler von Hahn sind neben den gesellschaftlichen Umgangsformen zusätzlich noch kulturell tradierte Inhalte von Bedeutung, welche den gesellschaftlichen Wertekanon mittels der mythischen Vorstellungswelt bestimmen. Er hört von einer slawischen Sage in Überlieferung der albanesischen Bevölkerung.<sup>85</sup> Erzählt wird von zwei Brüdern, Marko Kral und Bidar, die sich zu einem Volksstamm begaben, um zusätzliche Begabungen, Fähigkeiten verliehen zu bekommen. Bidar wurde mit Schönheit beschenkt, Marko Kral mit außerordentlicher Kraft. Auf einer Hochzeit, die sie zusammen besuchten, erhielt Bidar den Ehrenplatz, worauf ihn sein Bruder in Zorn darüber wegjagte und die Hochzeitgäste totsclug. Erschrocken über die Reaktion von Marko Kral stirbt der mit Schönheit beschenkte Bruder, und der kräftige Marko Kral schießt sich mit der just erfundenen Flinte symbolisch in die Hand, um die Welt für immer zu verlassen.

Slawischer Herkunft sind in dieser Sage zunächst die beiden Brüder, Marko, das älteste und D Mitar, das jüngste von vier männlichen Kindern des serbischen königlichen Paars Vukašin Mrnjavčević und Jelena, die Mitte des 14. Jahrhunderts unter anderem über Mazedonien und Kosovo und Metochien herrschten. Den historischen Ereignissen zufolge übernahm Marko, genannt Kraljević Marko, die Herrschaft über diese Gebiete und wurde zum Vasall des

<sup>83</sup> *Ibid.*, 47.

<sup>85</sup> *Ibid.*, 69.

<sup>84</sup> *Ibid.*, 48.

Sultans nach der Schlacht an der Maritza 1371. Als Dmitar bei einem Treffen der Brüder 1394 in Serres dem Sultan seinen weiteren Dienst verweigerte, kam es zum Bruch unter ihnen. Dieser Bruch in der Familie spielte eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der epischen Dichtung über König Marko.<sup>86</sup> Obwohl er auf osmanischer Seite gegen das ungarische Heer unter Sigmund von Luxemburg in der Schlacht von Rovine 1395 im heutigen Rumänien kämpfte und dort fiel, ist er zu einer der beliebtesten Heldenfiguren unter den Südslawischen Völkern aufgestiegen. Dmitar, der nach dem familiären Bruch dagegen als Kastellan und später Gespan unter Sigmund von Luxemburg diente, fiel als Vasall vermutlich auch in Kämpfen gegen das Osmanische Reich nach 1407.<sup>87</sup>

Die in der albanesischen Überlieferung umgestaltete Geschichtserzählung der um die ihnen zugeteilte Ehre konkurrierenden Brüder ist für Johann Georg von Hahn in erster Linie wegen dem Konflikt zwischen ästhetischen und ethischen Inhalten interessant. Bei der Interpretation dieser allegorischen Erzählung lassen sich allerdings zwei Deutungsebenen erkennen. Zum einen werden ethisch-moralische Werte in den historischen Zusammenhang zwischen zwei verschiedenen Kulturkreisen angehörenden Reichen, dem Weströmischen und dem Osmanischen gestellt<sup>88</sup> und zum anderen verweist die symbolische Selbstverwundung der Hand auf die Umformung von ethischen Werten in einen ästhetischen Gehalt. Obwohl er den slawischen Ursprung der Sage nicht in dessen kulturgeschichtlicher Funktion für die albanesischen Stämme zum Gegenstand seiner Untersuchungen macht, bleibt ihm dennoch der Verdienst für den Hinweis auf die mythologischen Grundlagen anerkannt, die bei den albanesischen Stämmen zur Überführung von ethischen Werten in ein ästhetisches Formverständnis beigetragen haben.

Es wird demnach deutlich, dass eine serbisch-albanische Symbiose im Gebiet von Montenegro und Nordalbanien tiefe Wurzeln hat und „deshalb es kein Wunder ist“, wie Jovan Erdeljanovic und Mirko Barjaktarovic zusammenfassen, „dass Menschen aus diesen Regionen vor zweihundert Jahren als Albano-Montenegriner dargestellt wurden.“<sup>89</sup> Ähnlich steht es mit der serbischen Überlieferung über Bijeli Pavle, Lekas Sohn und einem Vorfahren des Stammes Bjelopavlić, genannt Dukadjintzi, die es nur im montenegrinischen Dorf Bjelopavlići gibt, während man in der albanesischen Tradition über ihn auch bei Vertretern verschiedener albanesischer Stämme in der Umgebung von Djakovica auf Kosovo und Metochien hören kann, wie dies im Dorf *Paljibarda*, das zum Bezirk Djakovica gehört, der Fall ist.<sup>90</sup> Dessen Bewohner, die zum Berisha-Stamm gehören, glauben, dies sei Pavles frühere Heimat gewesen, bevor

<sup>86</sup> А. Фостиков, *О Дмићу краљевићу*, ИЧ 49 (2002) 53–54.

<sup>87</sup> *Ibid.*, 62.

<sup>88</sup> Zu den Verschiebungen von kulturellen Grenzen und aktuellen Fragestellungen des Einflusses auf die in Europa anwesenden Kulturkreise v. M. M. Vukčević, *The Perception of a State of Insecurity in Literature on*

*Global Occurrences*. ‘Gehen, Ging, Gegangen’ vs. ‘Die Flucht’, *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi – Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 40/2 (2018), 77–102.

<sup>89</sup> Станишић, *Српско-албански језички односи*, 32.

<sup>90</sup> *Ibid.*, 31.

er in den mittelalterlichen, südslawischen Staat Zeta abreiste.<sup>91</sup> Selbst Marko Kraljević versetzte Berge und zermalmte Steine in nordalbanischen Legenden, wie Franz von Nopcsa über den nicht weit entfernten Gipfel bei Gralište in Šalja überzeugend berichtet.<sup>92</sup> In diese Gegend verortet J. G. von Hahn auch die Skanderbeg-Sage, die ihm zufolge in Ibalja, an der Grenze des heutigen Metochien eine „Fortsetzung der Dietrichs-Odysseus-Sage von der endlichen Rückkehr des Flüchtlings“<sup>93</sup> erzählt.

Auf seiner Reise durch die Einzugsgebiete der Flüsse Drim und Vardar verlief von Hahns Reiseroute durch Metochien vom Westen her durch die südlichen Teile Richtung Osten und Südosten. Anhand der Landschaftsbeschreibungen lässt sich eines seiner Nachlager in „Kroni Schkjaut, d.h. der Quelle der Slaven“<sup>94</sup> in der Gegend des Ortes Djakovica ausmachen. Seine Beschreibung des Gebirgsmassivs Prokletije, das wegen fehlender Kenntnisse von Ansässigen und Begleitern lediglich nur „chorographisch“, von Bergreihen vom „Norden in westöstliche Richtung sich erstreckend“ beschrieben wird, regt von Hahn dazu an, sie als „Albaneser Alpen“ zu bezeichnen und den schneebedeckten Gipfel Djeravitza als nach einem umliegenden albanesischen Stamm „Gletscher von Grasnitsch“<sup>95</sup> zu benennen. Die albanesische Toponymik ‘Krasnique’ deutet allerdings auf eine slawische Herkunft hin, welche zwar auch nach dem albanesischen Stamm der Kransnići bekannt ist, die aber im osmanischen Aktenband *Defter* aus 1485 als „Hrasto“ und im 17. Jahrhundert als „Crastegnichia“ verzeichnet ist<sup>96</sup> und zudem den albanesischen Wortstamm mit der altslawischen Herkunft dokumentiert.<sup>97</sup> Von Hahns Lage aus, mit Blick vom Gebirge „Baschtrik (Paštrik) nach Osten auf den Schar“<sup>98</sup> hin, lässt sich darauf schließen, dass er sich zweifellos in der Umgebung der im 14. Jahrhundert aus einem Lehen des serbischen Herrschers Vuk Branković gegründeten Stadt Djakovica befand.

An den Ufern des Flusses Erenik gelegen, befindet sich die Stadt zwar unmittelbar angrenzend an den Raum im Dreieck Prizren – Suva Reka – Srbica (heute Skënderaj), der im 14. Jahrhundert teils albanesisch bevölkert war. Dies war gleichzeitig auch der einzige Teil des heutigen Kosovo, in dem zu Beginn der osmanisch beherrschten Zeit albanesische Siedlungen verzeichnet waren.<sup>99</sup> Der am Fluss Ribnica, in der gleichlautend benannten Siedlung (heute Podgorica) geborene Stammvater der serbischen Herrscher- und Adelsdynastie der Nemanjiden vermerkte 1198 in einer Urkunde aus dem Kloster Hilandar, dass er „sein zugrundegegangenes großväterliches Erbe wiedererrichtet hat“<sup>100</sup>

<sup>91</sup> Cf. M. C. Филиповић, *Бијели Павле*, ИЗ 1/ 3–4 (1948) 168–178.

<sup>92</sup> F. v. Nopcsa, *Aus Šala und Klementi: Albanische Wanderungen*, Sarajevo 1910, 34.

<sup>93</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 73.

<sup>94</sup> *Ibid.*

<sup>95</sup> *Ibid.*, 74.

<sup>96</sup> Станишић, *Српско-албански језички односи*, 20.

<sup>97</sup> *Ibid.*, 86–87.

<sup>98</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 74.

<sup>99</sup> М. Пешикан, *Сџара имена из доњег Подримља*, Београд 1986, 93.

<sup>100</sup> Станишић, *Српско-албански језички односи*, 14.

welches sich über die südlichen Teile Serbiens und Zeta erstreckte. Obwohl man südlich der Linie Djakovica – Orahovac – Suva Reka – Prizren neben serbischen Dörfern zugleich albanesische Siedlungen antreffen konnte, waren derartige Verschiebungen der ethnischen Grenze im 16. Jahrhundert allerdings noch immer nur begrenzt.<sup>101</sup> Erhalten geblieben sind bis in die heutige Zeit Hydronyme wie z.B. Erenik, abgeleitet aus Ribnik bzw. Stara (< dt. alte) Ribnica.

Auf Johann Georg von Hahns Schwierigkeiten beim Erfassen der zugrundeliegenden Kultur in den von ihm durchreisten Gebieten zu schließen, ist durch die spärlich anwesenden Anhaltspunkte möglich, die von Hahn zu deren Kulturgeschichte ausfindig machen konnte. Sein kreativer Lösungsansatz ging dabei vergleichend vor, indem er Sagenkreise aufgrund von Analogien bildete und voneinander abgrenzte. Im Flussgebiet des Erenik als eines Zulaufgebiets des Weißen Drim teilt von Hahn das Südufer des Drim, das vom Stamm Tatschi innerhalb des sog. Gebiets 'Dukadschin' bevölkert wird, vom Nordufer, welches dem Verwaltungsbezirk Djakovica unterstellt ist. Ihm gelang es offenbar nicht, Näheres zum Stammeswesen der angetroffenen Bevölkerung zu erfahren, außer dass die Stämme aus Geschlechtern gebildet werden, die sich der Familienzugehörigkeit nach benennen. Unter ihnen ließen sich allerdings auch Mohammedaner ausfindig machen, die durch Blutsverwandtschaft miteinander verbunden waren aber von christlichen Stämmen abstammten.

Aufgrund unzureichender Kenntnisse über die angetroffene Kultur und ihre Geschichte, solches in guter Hoffnung angenommen, war es für Johann Georg von Hahn zudem offensichtlich schwer, das kulturelle Einzugsgebiet, über das er berichtet, entsprechend einzugrenzen. Prägnant ist jedenfalls der abschließende Kommentar zu seiner Übersetzung von Hahns Reisebericht auf Serbisch, in dem Mihajlo N. Ilić (1876) das gegenständliche Gebiet in knappen Zügen skizziert:

Im südlichsten oder albanischen Alpenknoten, in der südlichen Flussniederung des Drim, leben fast nur Albanesen, die sich selbst allgemein als Malisor (Bergbewohner) nennen; östlich von diesem Gebirgsmassiv erstreckt sich die Ebene Metochiens mit den Ortschaften Prizren, Djakovica und Peć sowie den albanisch-serbischen Einwohnern, die vom historischen Standpunkt aus betrachtet eine Welt für sich darstellen, welche nie mit der albanischen in besonders enger Beziehung stand. Demzufolge dringen wieder die Malisor und deren südlichen Nachbarn der Dukadschin, die in der Flusskrümmung des Drim in Richtung Norden leben – bis zum Skadar [Shkodra]. Das zentrale Gebirge der Dukadschin ist das *Krabi*, und ein sehr unzulänglicher Weg von Skadar nach Prizren, der über diesen Berg führt, bildet die Grenze zu den Mirditen, ihre Stammesverwandten. Westlich vom Alpenknoten erstreckte sich der Skutari See. Das Gebiet des Flusses Morača, der vom Norden her in den See fließt, nannte sich im Mittelalter anfangs Diocleija, der Hauptstadt zufolge, und später Zeta; dieses Flussgebiet deckt heute die montenegrinischen Außenbezirke (Brda) ab; und Montenegro steht zwischen der oberen Zeta und dem nahen

<sup>101</sup> M. Пешикан, *Сведочансџва српске* 377, Одељење језика и књижевности 10 *историјске антиројнимје*, Глас САНУ (1995) 39.



Meer. Der geräumigere südliche Teil des Sees, der südlich bis zum Drim reicht, nennt sich untere Zeta, wo sich die Orte Skadar und Drivasto befinden.<sup>102</sup>

Als Beispiel führt von Hahn die Grasnitsch und die Gasch im Gebiet Walbona an. Was ihm sich anbot, waren lokale Legenden um den albanesischen Stammhelden Dukadschin und sein listiges Vorgehen, das von Hahn mit den Homerischen Hymnen zu Hermes in Verbindung brachte.<sup>103</sup> Insofern ließen sich gleichzeitig die entsprechenden Kulturkreise abgrenzen, eine historisch tradierte hellenische von der eingedrungenen osmanischen. Verschiedene Orts-sagen, die an heimischen Familien anknüpften und denen der Widerstand und Kampf gegen die Osmanen gemeinsam ist, bei den Gasch im Bairak Bardai und um Lesch Dukadschin überhaupt, sollten Anknüpfungspunkte sein, die eine Fremdkultur an die eigene, aus der antike überführte annähern konnten.

Zurückgreifend auf die Stammesorganisation (fis) bei den Albanern in Metochien, die verschiedenen Stämmen angehörten und in einer Gegend sesshaft wurden, ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich bis zu dem Zweiten Weltkrieg die Organisationsform „barjak“ als Erbe und Fortsetzung des Eheverbotes als eine Art Ersatz weiterhin aufrecht erhalten hatte.<sup>104</sup> Bei der Verwendung von J. G. von Hahns Reisebeschreibung als Quellenliteratur sollte also mitberücksichtigt werden, dass einerseits weder die sozialen Verhältnisse entsprechend wiedergegeben sind noch die sprachlichen Wurzeln entsprechend erkannt wurden. Seine Haltestation Han i Sakatit, die er als Han des Lahmen beispielsweise richtig übersetzt aber nicht mit dem etymologischen Ursprung in Verbindung bringt, ist insofern bezeichnend, als dass er sich vielmehr mit der Frage des Sitzes von Lesch Dukadschin beschäftigte, ob er im Schloss am Drim oder in Ibalja zu suchen sei.<sup>105</sup>

Im Ansatz ist jegliche kulturelle Ausdifferenzierung vor das Problem einer zunächst vergleichbaren Zuweisung von Formen gesellschaftlicher Zusammenhänge und der Definition von Inhalten, die in der Gesellschaft verwirklicht werden, gestellt. Um seinen gegenständlichen Kulturraum einzugrenzen, sind für J. G. von Hahn die angetroffenen Sprachformen gleich dem Prinzip von Vorstellungen vom Leben, das von Abenteuern des mythischen Ostens erfüllt ist.<sup>106</sup> Deshalb bereitet es keine Schwierigkeiten, das ihm zufolge „sogenannte Montenegro als das erste albanesische „Schwarzen Berg“ an[z]unehmen,“ das zweite, südlicher gelegene verwaltungstechnisch als Dukadschin zu handhaben und „gegenüber Diwra eine dritte Landschaft mit diesem Namen, zwischen Prishtina und Kumanowa, nur von Albanesen bewohnten Bergstrich zu Mal i ç'i“ zu erklären.<sup>107</sup> Doch die für bedingt erklärte Gültigkeit solcher An-

<sup>102</sup> M. Илић, *Путовање кроз њоречину Дрина и Вардара. По њрејоруци царске академије наука, њројџовао у 1865 г. Ј. Г. Хан, аустријски конзул за исјочну Грчку, Београд 1876*, 467.

<sup>103</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 77.

<sup>104</sup> Krasnići, *Dulje*, 359.

<sup>105</sup> Cf. Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 75–77.

<sup>106</sup> Антић, *Од Тиране до албанских бесџа*, 72.

<sup>107</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 79.

nahmen, da für einen Erkenntnisstand keine Belege vorhanden waren,<sup>108</sup> wies zum Leidwesen der Forschungsreise nicht in die Richtung eines neuen Ansatzes. Die ostmontenegrinische territoriale Bezeichnung 'Brda' selbst könnte, so Stanišić, eine Übersetzung des albanischen 'Malësia' als kollektiver Plural für 'mal' < dt. Gebirge, Berg sein, als einem Grenzgebirgsgebiet zwischen dem Skutari-See und Metochien, das eine ebenso verwaltungstechnische Bedeutung hatte.<sup>109</sup> Allerdings lässt sich die heute in Nordalbanien hauptsächlich von katholischen Albanern bewohnte Provinz Malësia gleichfalls noch im Zusammenhang der mittelalterlichen Gespanschaft 'Gorska' betrachten, die in der Chronik des montenegrinischen Popen Dukljanin *Gesta Regum Sclavorum* aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und in einer Urkunde Stefans des Erstgekrönten aus dem Kloster Žiča zu Beginn des 13. Jahrhunderts erwähnt wird.<sup>110</sup>

Als Fortsetzung seiner *Albanesischen Studien* aus 1854 erweiterte Johann Georg von Hahn in seiner Reisebeschreibung durch die Gebiete vom Drim und Wardar das für ihn substantiell im Interesse stehende Gebiet in östlicher Richtung und bestimmte die serbische, mittelalterliche Residenzstadt Prizren zu einem Einzugsbereich für die ihn beschäftigende Kultur. Seinen Entschluss leitete im Grunde die überraschenderweise angetroffene hohe Urbanisierung in dem der hier vertretenen Meinung nach eher multikulturellen denn als tendenziös multikonfessionell dargestellten Ballungszentrum.<sup>111</sup> Während seiner Sammlung von Angaben unterscheidet er zum Bedauern der Vollständigkeit seiner Untersuchung auch nicht nach anwesender Toponymik sondern übernimmt die 1843 eingeführte verwaltungstechnische Organisation durch das osmanische Reich als Basis.<sup>112</sup> Dadurch verwehren ihm sich gesellschaftsbildende Prozesse, welche die früher serbisch-walachische Zone durch Assimilierung der walachischen Gruppen in ein volkssprachlich einheitlich serbisches Gebiet gewandelt haben.<sup>113</sup> Da die serbischen Dörfer von albanesischen Siedlungen durchsetzt waren und die Albanesen im Unterschied zu den Walachen ihre spe-

<sup>108</sup> *Ibid.*

<sup>109</sup> Станишић, *Српско-албански језички односи*, 27.

<sup>110</sup> М. Самј, *О словенским топонимима и Титовградској Малесији*, in: *Zbornik šeste jugoslovenske onomastičke konferencije*, Beograd 1987, 538.

<sup>111</sup> Zur kulturellen Entwicklung und ethnischen sowie demographischen Prozessen im Gebiet des Beckens von Prizren als geographischer Region zwischen dem Šar-Gebirge und den Bezirken Sirinička župa und Sredačka župa bei М. Радовановић, *Етнички и демографски процеси на Косову и Метохији*.

<sup>112</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 80.

<sup>113</sup> Mihajlo Ilić fügt bei seiner Übersetzung von Hahns Reisebericht auf Serbisch bezüglich der fehlerhaft angeführten Zahlen in der Urschrift richtigstellend hinzu, dass „insbesondere für die östlichen und westlichen Christen“ das Verhältnis nicht mit der tatsächlich vorgefundenen Lage übereinstimmt. In 3000 Häusern mit Christen östlichen Ritus lebten insgesamt 8000 Einwohner (26 pro Haus) und in 150 Häusern mit westlichem Ritus 2000 Einwohner (13:3 Bewohner pro Haus). Befremdend ist außerdem die Bezeichnung der Bewohner als Bulgaren und nicht Serben, was der Übersetzer als „überaus subjektiv“ bewertet, was „für einen Wissenschaftler nicht ehrenhaft ist.“ In: *Илић, Путовање кроз јоречину Дрина и Вардара*, 128.

zifische Namensgebung beibehalten, wurde auch der klare Kontrast zu dem Serbischen bewahrt.<sup>114</sup> Dennoch stellen die albanesischen Ortsbezeichnungen bei von Hahn den Bevölkerungsursprung dem heutigen Kenntnisstand nach in Frage (alb. Dibra „Debar“ < дѣврѣ). Vanja Stanišić argumentiert diesbezüglich, dass der slawische Wortschatz im Albanischen chronologisch geschichtet ist, was durch die älteste Schicht des slawischen Wortschatzes in albanischer Sprache in den Spuren alter Sonanten bewahrt wird.<sup>115</sup>

Bemerkenswert beim kulturwissenschaftlich beschreibenden Vorgehen in der hier besprochenen Reisebeschreibung ist der Zusammenhang, in welchen die zugewiesenen Kulturmerkmale gestellt werden. Die vergleichende Auflistung von Glaubenseinrichtungen bzw. von deren Bauten ebenso wie von der Besucherzahl wird durch Angaben zu deren Förderung in ein alternierendes Bezugsgefüge gestellt, das zwischen den kulturgeschichtlichen Ursprüngen der Hellas und der osmanischen Eroberer oszilliert.

Die Stadt ist in 24 Viertel eingeteilt; sie hat 26 Moscheen, doch befindet sich darunter keine einzige in architektonischer Hinsicht bemerkenswerte; zwei griechische Kirchen und ein zu einer katholischen Kirche eingerichtetes Privathaus. An Schulen bestehen: 17 mohammedanische für Knaben und 9 für Mädchen und eine Elementar-Militär-Schule (Mekteb Rustić), eine von Legaten unterhaltene bulgarische und eine von Seiner Majestät dem Kaiser unterstützte katholische: die letztere zählt gegenwärtig 26 Schüler.<sup>116</sup>

Ein zusätzlicher Verweis auf die Rolle des weströmischen Raums im bereisten Gebiet, das in der Wegekarte von Belgrad nach Thessaloniki einen Einzugsbereich abdeckt, gibt anhand einer weiteren Alterität, die von der grundsätzlich hellenisch-osmanischen den im konkreten Gebiet ursprünglich zum antik-hellenischen zugehörenden Anteil, diejenige zum Ausdruck, die mit „Mekteb Rustić“ als kritisch problematisiert wird. In Bezug auf eine weströmische Kontinuität steht diese im Kontext des Grundkonflikts im Kampf um ursprünglich christlich geprägte Räume dabei im Licht der Alienität.<sup>117</sup> Der kulturhistorische Sprung ist jedenfalls bezeichnend.

Prisrend ist die Residenz eines katholischen Erzbischofs, welcher sich ebenso, wie das Ejalet nach Skopia, der früheren Hauptstadt des Landes, nennt. Ebenso residirt hier ein griechischer Erzbischof.<sup>118</sup>

Die vergleichende Analyse der Toponomastik ergebe in dieser Hinsicht, laut Çabej, dass die heutigen Formen der Ortbezeichnungen mittels der Phonetik des Albanischen erklärbar seien. Er meint damit, die These des autochthonen

<sup>114</sup> Пешикан, *Сведочансїва срїске исторїјске аниројонимїе*, 39.

<sup>115</sup> Станишић, *Срїско-албански језички односи*, 62.

<sup>116</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 80.

<sup>117</sup> Zum Kontext des Spannungsfeldes zwischen Alterität und Alienität entlang der eine

Glaubensdichotomie bildenden historischen Spaltungslinie v. M. M. Vukčević, *Ein romantisches Bild unter klassischen Vorzeichen: Mittelmeer, Balkan und Orient in von Schwaden umwobenen Höhlen, Ruinen und Kirchen*, *Germanistica Euromediterrae* 1/1 (2019) 70.

<sup>118</sup> Hahn, *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, 80.

Charakters von Bezeichnungen widerlegen zu können. Dagegen bezeuge er in klarer Weise, dass in diesen Gegenden das albanische Element spätestens seit der griechisch-römischen Epoche ohne Unterbrechung vertreten sei. Çabej illustriert das an den Beispielen „Naissus: Nish“, Scupi: Shkup“, „Scodra: Shkodër“, „Lissus: Lezhë, „Dyrrachium: Durrës, „Drinus: Drin“ und „Mathis: Mar.“<sup>119</sup> Einerseits fügt sich das in die Theorien der deutschen Reiseführer ein, die eine illyrisch-thrakische Abstammung der Bevölkerung behaupten und deren Beziehungen zu Rom als Teil der nationalen Geschichte beschreiben.<sup>120</sup> Gostentschnigg hält dieser Argumentation jedoch entgegen, dass es „zwar Hinweise, aber keine Beweise für die illyrisch-albanische Kontinuität“ gibt. „[D]ie spekulativen Herleitungen aus dem nur spärlich dokumentierten Thrakischen und die späte schriftliche Dokumentation des Albanischen erschweren das ehrgeizige Unterfangen.“<sup>121</sup> In Bezug auf die Herkunft der Albaner und die möglichen Zusammenhänge ihrer Sprache mit illyrischen und thrakischen Relikten ist Stanišić zufolge die Tatsache, dass historische und sprachliche Angaben ihre Präsenz auf dem Territorium Nordalbaniens während der Besiedlung der Slawen eindeutig belegen, viel wichtiger. Entlang dieses Gebiets zählt er neben dem o.g. Hydronym Drin < DRINUS – im Gegensatz zum serbischen Drim, das der byzantinischen Form ΔΡΥΜΩΝ entspricht, und die sich wiederum aus der Dissimilation des Dentallautes ergibt wie ‘baden > badem’ (< dt. Mandel), ‘Budín > Budim’ (< dt. Buda von Budapest), weiterhin noch das Beispiel Mat < MATHIS auf, dessen bestimmte Form ‘Matja’ auf die serbische erdkundliche Terminologie Einfluss hatte – serb. Маџа.<sup>122</sup>

Die ethnolinguistische Grenze der slawischen Gemeinschaften im heutigen albanischen Gebiet, so Selišćev, befand sich in dessen Norden. Die serbische Volksgruppe befand sich dementsprechend in den Gebieten um Shkodra und dem Weißen Drim.<sup>123</sup> Entscheidend ist festzuhalten, dass eine ganze Reihe an nordalbanischen Toponymen bereits 1330 als mittelalterliche klösterliche Gemeinschaften slawischen Ursprungs und als Grenzen des Klosters Dečani erfasst wurden: Babinë (Бабини), Dobërdoll (Добри доль), Greben (Гребень), Llužha (Ллуџане), Maja Urishtes, eine Bergspitze an der serbisch-albanischen Grenze (Роуишта), Radogash (Радогошта), Skatinë (Слатина), der Skrobotka-Zufluss des Vrmoš, dessen Name auf serbischer Seite im Namen des Waldes Skrobotuše enthalten ist, und der sich zwischen Širokar und Donji Rikavac im montenegrinischen Gebiet Kuči erhalten hat.<sup>124</sup>

Der vor allem auf den Ausgang seiner erfassten Angaben ausgerichtete Ansatz verleitete den Diplomaten Johann Georg von Hahn, diese kulturgeschichtlich auf denjenigen Korpus einzugrenzen, für den ein vorgefasstes Interesse

<sup>119</sup> E. Çabej, *L'ancien nom national des albanais*, *Studia Albanica* 1 (1972) 40.

<sup>120</sup> Антић, *Од Тиране до албанских бесџућа*, 71.

<sup>121</sup> Gostentschnigg, *Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär*, 102.

<sup>122</sup> Станишић, *Српско-албански језички односи*, 16.

<sup>123</sup> А. М. Селищев, *Славянское население в Албанији*, София 1931, 55.

<sup>124</sup> Станишић, *op. cit.* 17–18.

bestand. Daher entbehrte es an Bedarf, die slawischsprachige Toponymik zu berücksichtigen. Die in Nordalbanien in der Nähe der serbisch-albanischen Grenze liegende Gemeinde Tropoja, gegenüber der nächstgrößeren Stadt auf Kosovo und Metochien, Djakovica gelegen, wahrt entsprechend den Angaben von Vanja Stanišić gleichfalls eine slawische Toponymik.<sup>125</sup> Dass es sich nicht nur um sprachliche Relikte handelt, belegen letztlich auch albanische Patronymie. Das in Djakovica beispielsweise als 'Nikoliq' registrierte argumentiert ebenfalls in diese Richtung.<sup>126</sup> Es sollte also bei der Unterstützung von kulturgeschichtlichen Abläufen deshalb zwischen einerseits deren Grundlagen und andererseits deren Entwicklung unterschieden werden.

Goethes Haltung gegenüber einem Geist der Intoleranz, wie er in der Jahrzehnte anhaltenden Atmosphäre der Umstürze im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kam, demonstriert er entschieden im oft zitierten Brief an Johann Peter Eckermann 1830, die deutsch-französischen Verhältnisse dabei heranziehend: „es gibt aber eine Stufe, [...] wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.“<sup>127</sup> Ein gemeinsames Kulturerbe, das sich als europäisch definiert, verlangt im multikulturellen Umfeld der Balkanhalbinsel nicht zuletzt eine entsprechende Zuordnung von dessen Ursprüngen.

## QUELLEN- UND ERSCHLIESSENDE LITERATUR

- Ajeti I., *Contribution a l'étude de l'origine de quelques noms de lieu du Monténégro*, Zbornik radova Filozosofskog fakulteta u Prištini 9 (1972) 59–66.
- Bogišić V., Zbornik sadašnjih pravnih običaja u Južnih Slovena, Zagreb 1874.
- Çabej E., *L'ancien nom national des albanais*, Studia Albanica 1 (1972) 1–40.
- Camaj M., *O slovenskim toponimima u Titogradskoj Malesiji*, in : Zbornik šeste jugoslovenske onomastičke konferencije, Beograd 1987, 537–545.
- Draškić S., *Evropa i albansko pitanje*, Beograd 2000.
- Elias N., *Über den Prozess der Zivilisation, soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Frankfurt/M. 1976.
- Fallmerayer J. Ph., *Das albanesische Element in Griechenland: Was man über die Thaten und über die Schicksale des Albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die Tüken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann*, München 1860.
- Fine J. v. A. Jr., *The Late Medieval Balkans. A Critical Survey from the Late Twelfth Century to the Ottoman Conquest*, Michigan 1994.
- Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. Hrsg. Ernst Beutler. Bd. 24: J. P. Eckermann, *Gespräche mit Goethe*. Zürich 1948.
- Gesemann G., *Heroische Lebensform. Zur Literatur und Wesenskunde der balkanischen Patriarchalität*, Berlin 1943.

<sup>125</sup> *Ibid.*

<sup>126</sup> М. Стевановић, *Ђаковачки говор*, СДЗБ 11 (1950) 19.

<sup>127</sup> *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*, ed. E. Beutler. Bd. 24: J. P. Eckermann, *Gespräche mit Goethe*. Zürich 1948, 733f.

- Gostentschnigg K., *Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär. Die österreichisch-ungarische Albanologie 1867–1918*, Wiesbaden 2018.
- Hahn J. G. v., *Reise durch die Gebiete von Drin und Wardar*, Wien 1867.
- Jiriček K., *Geschichte der Serben*, Band 2, Gotha 1918.
- Kostić Đ. S., *Die Ansiedlungen Mazedoniens in den deutschen Publikationen (1730–1850)*. *Balkanica: annuaire de l'Institut des études balkaniques* 25/1 (1994) 235–242.
- Krasnići M., *Dulje – naselje u Prizrenskom Podgoru – antropogeografska ispitivanja*, *Glasnik Etnografskog instituta Srpske akademije nauka* 2–3 (1957) 349–370.
- Matković P., *Putovanja po Balkanskom poluotoku XVI vijeka, VII. Putovanje Melchiora Seydlitza g. 1556–59*, *Rad Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti* 84 (1887) 45–57.
- Nopcsa F. v., *Aus Šala und Klementi: Albanische Wanderungen*, Sarajevo 1910.
- Vukčević M. M., *Ein romantisches Bild unter klassischen Vorzeichen: Mittelmeer, Balkan und Orient in von Schwaden umwobenen Höhlen, Ruinen und Kirchen*, *Germanistica Euromediterrae* 1/1 (2019) 55–73.
- Vukčević M. M., *The Perception of a State of Insecurity in Literature on Global Occurrences. 'Gehen, Ging, Gegangen' vs. 'Die Flucht'*, *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi – Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 40/2 (2018), 77–102.
- Zach K., *Konfessionelle Pluralität, Stände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte*, Münster 2006.
- Антић Ч., *Од Тиране до албанских бесџућа*, in: *Са бедекером по југоисточној Европи / Mit Reiseführern durch Südosteuropa*, ed. Ђ. С. Костић, Београд 2005, 67–75.
- Барјактаровић М., *О новијим Балканским њлеменима*, *Новопазарски зборник* 21 (1997) 113–140.
- Богдановић Д., *Књига о Косову*, Београд 1986.
- Бркић Н., *Насеља и становништво Топлице и Дубочице од XIV до XVI века*, Ниш 2013.
- Вукчевић М. М., *Облици сећања у Војницима Саламине Хавијера Серкаса*, in: *Идентитет, мобилност и њерсејективне у ситуацијама књижевности и културе*, ed. В. Дицков, Београд – Кјети-Пескара 2017, 357–379.
- Вукчевић Н., *Један њрилог њтрадицији у Црној Гори*, Београд 1971.
- Ердељановић Ј., *Стара Црна Гора. Етничка прошлост и формирање црногорских племена*, Београд 1926.
- Ердељановић Ј., *Сџарине и значај њлеменских њредања у Срба*, *Летопис Матице српске* 8/15 (340/1) (1934), 1–13.
- Задужбине Косова: сџоменици и знамења срџског народа*. ed, А. Јевтић, Ж. Стојковић. Призрен–Београд 1987.
- Зиројевић О., *Цариградски друм од Београда до Софије (1459–1683)*, Београд 1970.
- Илић М., *Путовање кроз поречину Дрина и Вардара. По препоруци царске академије наука, пропутовао у 1865 г. Ј. Г. Хан, аустриски конзул за источну Грчку*, Београд 1876.
- Јастребов И., *Стара Србија и Албанија*, Београд 2018.
- Костић Ђ. С., *Мелхиор фон Зајдлиц и Волфганг Минцер на њуџу по Србији 1599. године*, *Новопазарски зборник* 23 (1999) 107–126.
- Лазаревић Д., *Терџиорија Краља Драгуџина*, *Гласник, Међуопштински историјски архив Ваљева* (1990) 5–26.
- Михалчић Р., *Бој на Косову – сџарија и новија сазнања*, Београд 1992.
- Николић В., *Прилог њроучавања слава (фестџе) код кайџолика Шџиџара у околини Пећи*, *Гласник Етнографског института Српске академије наука и уметности* 4–6 (1957) 365–376.
- Новаковић С., *Визанџијски чиновни и џиџуле у срџским земљама XI–XV века*, *Глас Српске Краљевске академије* 78 (1908), 178–280.

- Пешикан М., *Сведочансїва срїске истїоријске аниїройонимїе*, Глас Српске академије наука и уметности 377, Одељење језика и књижевности 10 (1995) 37–45.
- Пешикан М., *Сїара имена из доњег Подримља*, Београд 1986.
- Поповић Д., *Срїско средњовековно наслеђе у раним немачким њуївовањама*, in: *Са бедекером њо југоистїочној Евроїи / Mit Reiseführern durch Südosteuropa*, ed. Ђ. С. Костић, Београд 2005, 117–131.
- Поповић М., *Београд у немачким њуївовањама крајем 19. и њочейком 20. века*, in: *Са бедекером њо југоистїочној Евроїи / Mit Reiseführern durch Südosteuropa*, ed. Ђ. С. Костић, Београд 2005, 49–66.
- Радовановић М., *Еїїнички и демографски ѡроцеси на Косову и Меїїохији*, Београд 2004.
- Селищев А. М., *Славянское население в Албании*, София 1931.
- Станишић В., *Срїско-албански језички односи*, Београд 1995.
- Стевановић М., *Ваковачки говор*, Српски дијалектолошки зборник 11 (1950) 1–152.
- Терзић С., *Сїара Србија (XIX–XX век). Драма једне цивилизације: Рашка, Косово и Меїїохија, Скоїско-їеїїовска обласї*, Нови Сад – Београд 2012.
- Урошевић А., *Две доскорашње архаичне инсїїїуције на Косову. Предмеї и меїїод изучавања ѡїїријахалних заједница у Југославији*, Титоград 1981.
- Филиповић М. С., *Бијели Павле*, Историски записи 1/ 3–4 (1948) 168–178.
- Фостиков А., *О Дмиїру краљевићу*, Историски часопис 49 (2002) 47–65.

Путни правци кроз Балканско полуострво вековима су сматрани ризичним. О томе сведочи Јохан Георг Хан у свом *Путовању кроз њоречину Дрима и Вардара* (1867). Пошто нигде не помиње своје сусрете са српском културом, поставља се питање о степену његовог познавања српског културног идентитета. Одговоре на то дају српска истраживања културног простора Косова и Метохије и подручја које њему гравитира, што питања културног разграничења осветљује у знатно ширем контексту.

*Кључне речи:* вишеструки идентитети, Косово и Метохија, културни континуитет, културни корпус, миграције, мултикултуралност, стварање идентитета, Јохан Георг фон Хан

Немачки путописци описивали су још од 16. века пределе Балканског полуострва на свом путовању из западне Европе према Истоку и Светој земљи крећући се копненим путем од Београда преко Ниша и Софије за Цариград, а у повратку – преко Новог Пазара за Дубровник. Писци водича, тзв. бедекера, у 19. веку и даље се крећу истим правцима: преко Београда, Софије и Једрена за Цариград или од Београда према Нишу, Врању и Скопљу за Солун. Обилазнице око јужних делова Србије, подручја које се сматрало опасним, требало је да, како се чини, осигурају безбедно путовање. Мада је то подручје идентификовано као ризница српског културног наслеђа, путни правац кроз његове пределе категорисан је као споредан. Међутим, у 19. веку расте интересовање за поменуто подручје како због све чешћих устанака против Османског царства тако и због економске експанзије европских сила. Путовање Јохана Георга фон Хана, дипломатског посленика Аустроугарске монархије задуженог за Источну Грчку, 1863. године, под покровитељством Царске академије наука, одвијало се истим стазама као и његово претходно путовање из Београда за Солун. Својим хоролошким интересовањем на овом путовању Хан обухвата простор од Београда до рта Матапан, који доживљава и описује као јединствен културни простор не правећи разлику између етничких група. Њих он прво дели према културној, као и државно-социјалној припадности, а потом их посматра као јединствену целину на основу културе живљења. Вођен, рекло би се, Гетеовим објективистичким приступом, који полази од идеје постојања основних образаца, Хан покушава да објасни византијско-османску дихотомију, коју је уочио. Након свог првог рада, под насловом *Арбанашке сџудије* из 1854. године, посвећеног јужним деловима Балканског полуострва под управом Османског царства, најпре пруски а потом и аустријски дипломата Јохан Георг фон Хан, родоначелник албанонологије, наставља да се интересује за овај простор. У књизи у којој описује свој пут из 1863. године кроз подручја сливова река Дрим и Вардар, којим је прошао идући из правца запада кроз јужне делове Метохије и Косова ка истоку, југоистоку, он нигде не спомиње



српски културни корпус. Штавише, у књизи се доводе у питање и трагови византијског наслеђа на том простору.

Након кратког приказа степена познавања српског културног наслеђа на немачком говорном подручју у 19. веку, овај рад прати Ханове описе и идеје изнете у *Путовању кроз њоречину Дрима и Вардара* (1867) преиспитујући начин на који је дошао до својих резултата. У даљем тексту разматрају се тумачења културних појава у миграцијама обележеном, мултикултурном простору јужних српских предела, која су присутна на немачком говорном подручју. Из културних односа, које није могао ваљано да сагледа или их је тумачио у складу са сврхом свог извештаја, Хан изводи закључке о законитостима које се тичу природних културних процеса. Можда му је било блиско упоређивање немачких културних датости, за које је био везан пореклом са потпуно туђом културом, посебно због опште сличности основних културних облика. Хан не придаје значај само условима за формирање облика културе већ поклања пажњу и идејама које утичу на стварање народне традиције. Садржаји властите, немачке народне културе, њему добро познате, пружили су му могућност за разумевање, односно упознавање туђег народног бића, зато што су постојале додирне тачке двеју култура. Песме из *Саге о Дириху Бернском* убрајају се у корпус који је примањем књижевног облика створио културно-етичку основу. Није могуће сложити се са свим Хановом ставовима. Тако, нпр., Јохан Георг фон Хан начин друштвеног опхођења међу Арбанасима илуструје примером из *Песме о Хилдебранду*. С једне стране, Ханова намера је да пројектује полазиште за формирање етичко-моралних начела и створи скуп вредности које, потврђене у претходним временима, верификују истовремено њихову културну одрживост. С друге стране, није могућ процес трансформације и усвајања вредности из античког раздобља на начин познат немачким народима, јер су творбени процеси у друштву резултат социјалних и економских фактора, условљених историјским тренутком. Аналогија са културним токовима међу арбанашким племенима у 19. веку не постоји. Према томе, није нипошто прихватљив ни Ханов позив на насилно раскидање природних веза и културна освајања којим се мешају различити народи, а и човек приморава да природне друштвене везе које су прекинуте замени вештачким, страним изумом. Мада узгредном напоменом указује на словенско порекло народних предања која су примила арбанашка племена, Хан српско предање нигде експлицитно не помиње нити га чини предметом свога рада. Он нигде не примећује културноисторијску функцију коју имају српски митови у разматраном подручју, или је с намером скрива, што намеће потребу за указивањем на српске митолошке основе које су допринеле преношењу етичких вредности у естетску форму уобличену међу арбанашким племенима.

Међутим, сагледано у односу на резултате проистекле из домаћих истраживања културног простора јужне Србије и простора који гравитира према њему, питање културног разграничења Срба и Арбанаса појављује се у знатно ширем контексту.

